

Afrika - Asien - Rundbrief

Zeitschrift des
Arbeitskreises Afrikanisch-Asiatischer
Akademikerinnen und Akademiker



Jahrgang 24 • Heft 4 • 2009



Brennpunkt



Consultancy und NGO –
Perspektiven für rückkehrende Fachkräfte

Abbildungen Vorderseite (v. o. l. n. u. r.)

1. Flickr. kafka4prez.
Lizenz: cc (by-sa) 2.0 US-amerikanisch (nicht portiert)
2. Flickr. Nite_Owl.
Lizenz: cc (by-nc) 2.0 US-amerikanisch (nicht portiert)
3. Flickr. mknobil.
Lizenz: cc (by) 2.0 US-amerikanisch (nicht portiert)
4. Flickr. angela7dreams.
Lizenz: cc (by-nc) 2.0 US-amerikanisch (nicht portiert)
5. Flickr. mknobil.
Lizenz: cc (by) 2.0 US-amerikanisch (nicht portiert)
6. Flickr. amref_france.
Lizenz: cc (by-nc-sa) 2.0 US-amerikanisch (nicht portiert)
7. Flickr. Rainer Ebert.
Lizenz: cc (by-sa) 2.0 US-amerikanisch (nicht portiert)
8. wikimedia. trokilinochchi.
Lizenz: cc (by) 2.0 (generic)
9. Flickr. Nite_Owl.
Lizenz: cc (by-sa) 2.0 US-amerikanisch (nicht portiert)
10. wikimeda. Kay Sayage.
Lizenz: cc (by) 2.0 (generic)
11. Flickr. Global Opportunity Garden.
Lizenz: cc (by-nc-sa) 2.0 US-amerikanisch (nicht portiert)
12. Flickr. Rainer Ebert.
Lizenz: cc (by-sa) 2.0 US-amerikanisch (nicht portiert)

INHALT

Editorial	2
-----------	---

Brennpunkt

Consultancy und NGOs – Perspektiven für rückkehrende Fachkräfte

I. Das afghanische Beispiel

Mohammad Rafiq Hassib, Dipl.-Ing. Architekt, Afghanistan Die Rolle der NGOs beim Wiederaufbau Afghanistans	3
---	---

Rückkehrer-Interview mit Mohammad Rafiq Hassib	5
---	---

Mohammed Sabur Ahtari, Dipl.-Ing. Rolle und Möglichkeiten der NGOs beim Wiederaufbau in Afghanistan	9
--	---

Dr. Mir Hafizuddin Sadri Formelle und informelle medizinische und pädagogische Hilfen in Afghanistan	13
---	----

II. Allgemeiner Teil

Dr. Abdul Rahman Asif Die Rolle von NGOs und Consulting-Gruppen bei der Entwicklung Asiens und Afrikas	19
---	----

Prof. Dr. Brigitta Benzing Zivilgesellschaft und NGOs am Beispiel Äthiopiens	25
---	----

Rückkehr und Berufseinstieg	33
-----------------------------	----

Programm Rückkehrende Fachkräfte

Impressum (Umschlag Rückseite)

Für Rückkehrer/-innen wird der Dienstleistungssektor im Heimatland immer bedeutender und viele Berufsperspektiven eröffnen sich durch Beratertätigkeit („Consulting“), die diesem Sektor zuzuordnen ist. Es interessiert auch das Verhältnis von Beratungstätigkeiten im Rahmen zivilgesellschaftlich gewährter Freiheiten und Maßnahmen zur Ermöglichung zivilgesellschaftlicher Initiativen durch staatliche Organe. Manche Arten der Beratertätigkeit laufen über Nicht-Regierungsorganisationen – aber letztere können ein viel breiteres Spektrum ihrer Tätigkeiten, auch in den produktiven Sektoren (Landwirtschaft, Industrie) haben, als dass sie nur als Beratungsstellen fungierten.

Somit stellen sich die Beziehungen von Rückkehrerwilligen nach dem Hochschulstudium in Deutschland, die für ihre jeweiligen Fächer eine Kompetenz als Berater erlangt haben, und den zurückgekehrten Angestellten in internationalen oder nationalen Nicht-Re-

gierungsorganisationen, als komplementär, z. T. aber auch als komplex und spannungsgeladen heraus. Auch die Rückkehrer/-innen, die in nationalen oder internationalen Organisationen eine Anstellung gefunden haben, fungieren häufig als „Consultants“, d. h. sie sind nicht selbst engagiert, beispielsweise als Ingenieure im Brunnenbau oder im biologischen Pflanzenbau.

Sachkundige Beratung ist nun aber sehr wichtig, und Rückkehrer/-innen können sich als „Consultants“ mit eigenem oder Gemeinschafts-Büro selbstständig machen – allerdings auf der Grundlage von den durch das Studium erworbenen Kenntnissen auf einem speziellen Gebiet, der Kenntnis der im Heimatland gegebenen rechtlichen Möglichkeiten, gewisser Grundkenntnisse im Aufbau und Management eines Betriebs und der fachkompetenten personellen Ausstattung.

Die Redaktion

Die Rolle der NGOs beim Wiederaufbau Afghanistans

Herr Hassib, 1952 in Kabul/Afghanistan geboren, studierte zunächst Architektur an der Fachhochschule Dortmund, später folgten ein Aufbaustudium in Denkmalschutz, Denkmalpflege und Lehm- und Ziegelbau an der Gesamthochschule Kassel und im Anschluss daran eine Fortbildung in den Fächern Computer Aided Architectural Design (CAAD) und Computer Aided Design (CAD) in Kassel. Heute ist Herr Hassib Geschäftsführer der Gutenberg Printing Machine (GPM) in Afghanistan.

Herr Hassib stellt drei Projekte vor:

Projekt 1: Herr Hassib beteiligt sich als Ausbilder an Druckmaschinen in Kabul. Diese Ausbildung dauert sechs Monate und besteht zu 70% aus praktischer und zu 30% aus theoretischer Wissensvermittlung. In diesem Lehrgang wurden bisher 60 Personen ausgebildet, von denen 58 bei staatlichen und privaten Druckereien beschäftigt sind.

Projekt 2: Alle Druckerzeugnisse wurden zunächst in Pakistan hergestellt, bevor die Produktion nach Kabul verlagert wurde, wo Druckhallen zur Verfügung standen, in denen ca. 30 Personen beschäftigt werden konnten. Dieses Projekt umfasste eine Summe von ca. 80.000 Dollar.

Projekt 3: In Kooperation mit dem Verteidigungsministerium entstand ein weiteres Projekt. Es konnte eine neue Maschine angeschafft werden. Zusätzlich sind mehrere kleinere Druckereien und Service-Stellen entstanden.

Ein großes Problem besteht in der Korruption. Hier müssen die Rückkehrer andere Wege finden und sich fragen, wie es mit den Projekten in Kabul weitergehen

kann. Sehr wichtig ist es, mit Bekannten zu reden und in Kontakt zu bleiben. Die Infrastruktur in Kabul ist nach dem Krieg zerstört, und man kann sich nicht mehr auf die althergebrachte Ordnung verlassen. Es stellt sich die Frage, wem man unter den neuen Umständen vertrauen kann und wem nicht.

Folgende Empfehlungen gehen an potentielle Rückkehrer:

- sich mindestens ein Jahr vor der Rückkehr Gedanken darüber machen, was genau sie in ihrem Land machen möchten,
- sich vorab über die Situation vor Ort informieren,
- Kontakte knüpfen,
- sich vergewissern, ob Geräte und Material aus dem Ausland angeliefert werden müssen oder schon vor Ort vorhanden sind,
- sich über Preise informieren, um den finanziellen Rahmen des Projekts einschätzen zu können.



Ruinen entlang der Darul-Aman-Road,
Kabul, Afghanistan, 2006

Wenn die Rückkehrer erst einmal wieder zu Hause sind, fehlen ihnen oft diese Informationen, denn hier in Deutschland ist alles leichter und günstiger als im Heimatland. Vor allem sollte auch ein ständiger Informationsaustausch zwischen zurückgekehrten Fachkräften stattfinden und Rundbriefe sollten weitergegeben werden. Davon lebt auch die Öffentlichkeitsarbeit von NGOs.

Diskussion:

Teilnehmer (T): Wie viele Leute wurden von Ihnen ausgebildet?

Referent (R): In Österreich habe ich das Drucken gelernt, um danach Leute aus- und weiterzubilden zu können. Vor etwa 20 Jahren bin ich zum ersten Mal nach Deutschland gekommen und habe hier Architektur studiert. Dann sah ich es aber als meine Pflicht an, nach Beendigung des Taliban-Regimes nach Afghanistan zurückzukehren und meinem Land zu helfen. Besonders in den letzten fünf Jahren, in denen ich in Deutschland war, habe ich das nötige Know-How erworben, um in Afghanistan zu helfen, zerstörte Druckereien nach dem jüngsten Krieg wieder aufzubauen.

T: Wie schätzen Sie die Situation der Menschen vor Ort in Afghanistan nach 2001 ein? Welche Hilfen brauchen sie und was können NGOs unternehmen, um die Lebenslage der Menschen zu verbessern? Zudem wüsste ich auch gerne, wie sich die Einstellung der Menschen und die Situation in Afghanistan seit den 1970er Jahren verändert haben.

R: In den 1970er Jahren war Afghanistan noch ein ruhiges Land. Doch die Invasion der Sowjetunion hatte dazu geführt, dass sich viel geändert hat. Die Dörfer wurden durch die Auseinandersetzungen zwischen den Russen und Amerikanern zerstört, viele Menschen sind deswegen

damals nach Kabul und in andere Städte oder in den Iran und nach Pakistan geflüchtet. Dieser Krieg hat also tiefe Spuren hinterlassen. Kabul hat wegen der Abwanderung aus den zerstörten Dörfern in die Städte ein hohes Bevölkerungswachstum zu verzeichnen. Hatte Kabul in den 1970er Jahren noch um die 500.000 Einwohner, so sind es jetzt ca. 5 Mill. Menschen (2,536 Mill. (2006)). Und das ohne Ausbau der Infrastruktur! Und wie sollen die Menschen wissen, was auf dem Land vor sich geht, wenn alle in der Stadt leben? Die Arbeitslosenquote ist dementsprechend sehr hoch, und es gibt kaum Perspektiven. Insgesamt ist die Situation in Afghanistan sehr kritisch geworden.

Die NGOs können meiner Meinung nach viel erreichen, wenn sie kompetente Leute an ihrer Seite haben und über die richtigen Konzepte verfügen. Wir brauchen nicht nur Fachkräfte, sondern Menschen mit Herz, die bereit sind, etwas zu verändern. In Deutschland war ich sehr aktiv in der Politik – so war ich Mitglied bei der „General Union of Afghan Students Abroad“. Erstaunlicherweise ist es so, dass ich, seit ich wieder in Afghanistan tätig bin, total unpolitisch geworden bin.

T: Mich würde interessieren, warum Sie die Druckereien in den ärmeren Vierteln Kabuls aufgebaut haben.

R: Allgemein sind die Mieten für NGOs in den Armenvierteln natürlich eindeutig niedriger als in den „Nobelvierteln“ Kabuls. Es bleibt auch die Frage, wie viel von den finanziellen Hilfen noch direkt für die Bevölkerung übrig bleibt, wenn viel Geld allein für Mieten ausgegeben wird. Daher ist es wichtig, zwischen lokalen und internationalen NGOs zu unterscheiden: im Gegensatz zu den kleineren lokal agierenden NGOs geben die großen internationalen Organisationen ungefähr 80% der Gelder allein für sich selbst aus.

Seminar: Consultancy und NGOs –Perspektiven für rückkehrende Fachkräfte (13. bis 15. Juni 2008)
Seminarleitung: Ramin Wais, Vorsitzender des AAAAAA
Veranstalter: Arbeitskreis Afrikanisch-Asiatischer Akademikerinnen und Akademiker (AAAAA) in der Afrikanisch-Asiatischen Studienförderung e.V., Göttingen
Veranstaltungsort: AASF e.V., Mahatma-Gandhi-Haus, Theodor-Heuss-Str. 11, 37075 Göttingen
Protokoll: Sonja Grün

Rückkehrer-Interview

mit

Mohammad Rafiq Hassib, Dipl.-Ing. Architekt, Afghanistan

geführt von Andreas Bigalke

Mein Name ist Mohammad Rafiq Hassib. Ich bin 1952 in Kabul, Afghanistan, geboren. Ich bin verheiratet und habe zwei Kinder.

Die Schule besuchte ich in Kabul, wo ich auch Anfang 1972 mein Abitur gemacht habe. Gleich nach dem Schulabschluss bin ich nach Deutschland gereist. Ende 1978 habe ich mit dem Studienkolleg an der Fachhochschule Hagen begonnen (Wintersemester 1974/75). Im Wintersemester 1975/76 begann ich mit dem Studium an der Fachhochschule Dortmund, Fachbereich Architektur. Das Studium habe ich im Oktober 1980 abgeschlossen. Drei Monate später, Anfang 1981, beabsichtigte ich, Deutschland für immer in Richtung Iran/Pakistan zu verlassen. Eine Einreise nach Afghanistan war mir damals aus politischen Gründen nicht möglich.

Bis Ende 1982 habe ich mich in humanitären Hilfsdiensten an der Grenze Iran/Afghanistan in der Provinz Herat engagiert. Anfang 1983 bin ich aus politischen Gründen in den Iran gegangen, meine Familie und ich mussten Afghanistan verlassen, es gab keine Chance mehr, sich in Afghanistan niederzulassen. Nach zweijährigem Aufenthalt im Iran und in Pakistan bin ich mit meiner Familie wieder nach Deutschland zurückgekehrt.

1987 habe ich mit dem Aufbaustudium „Denkmalpflege, Denkmalschutz und Lehmbau“ an der Gesamthochschule Kassel begonnen. Im Jahre 1990 begann ich eine einjährige Fortbildung im Baubereich an der CAAD-Akademie in Kassel, mit dem Ziel, nach dem Abschluss – mit Hilfe des Arbeitsamtes – eine CAAD-Akademie im Bereich Bauwesen in Göttingen zu gründen. Ich konnte die passenden Räumlichkeiten sogar vertraglich für 10 Jahre anmieten.

Dies alles geschah zu der Wendezeit in Deutschland. Für mich hatte dies zur Folge, dass die Fördermaßnahmen durch das Arbeitsamt auf Akademien in die ehemalige DDR verlagert wurden.

Aufgrund meines zehnjährigen Mietvertrages in Göttingen konnte ich Göttingen aber nicht verlassen. Ich dachte über Alternativen nach. So betrieb ich bis 1994 einen Computerservice und -vertrieb. In diesem Jahr begannen die Großkonzerne, selbst mit Massendruckern und PCs auf den Markt zu drängen. So mussten die Kleinen nach und nach aufgeben. Mir erging es ebenso. Ich habe dann bis 2002 ein Schreibbüro mit Digitalprint, einen sog. Printshop, geführt. Meine Frau und die gesamte restliche Familie haben in diesem Betrieb mitgearbeitet.

Nach dem Sturz der Taliban Ende 2001 habe ich meine Gedanken und Kräfte wieder auf Afghanistan konzentriert, um am Wiederaufbau Afghanistans mitzuwirken. Im April 2002 bin ich dann nach Afghanistan zurückgekehrt. Dort musste ich feststellen, dass die Infrastruktur des Landes zerstört war, inklusive der Staatsdruckereien. Ein großer Teil des Druckerei-Inventars war in das Nachbarland verschoben worden. In den Städten gab es keine Kopier- und Druckereidienste mehr. Besonders hart betroffen waren Schulen und andere Bildungseinrichtungen. Nach fast 25 Jahren Krieg standen Bildungsniveau und Alphabetisierungsgrad auf dem niedrigsten Stand der afghanischen Geschichte. Es entstand eine Kriegsgeneration, die um ihr Dasein kämpfte. Zu dieser Zeit lag die Analphabetenquote landesweit bei ca. 60%. In dieser Situation versuchte ich, eine Bestandsaufnahme auf dem Druckereisektor zu machen.

Parallel war ich, zusammen mit meiner Frau, für einen Verein in Afghanistan (Projekt Mutter-Kind, 13 Frauen ohne Männer) für die Dauer von zwei Jahren ehrenamtlich tätig. Dieser Verein ermöglichte den Frauen einen Weg in die wirtschaftliche Selbständigkeit. In einem Kurs lernten sie lesen und schreiben. Ihre Kinder wurden eingeschult, selbst die Schwächsten von ihnen wurden später gute Schüler einer normalen Schulklasse! Die Frauen sind nun recht selbständig und mit ihrer Existenz zufrieden.

Innerhalb eines Monats führte ich eine Evaluation über private und Regierungs-Druckereien durch. Dabei stellte ich fest, dass die alten Heidelberger Druckmaschinen und die von Frankenthal (derzeit KBA König & Bauer) vor 60, 70 Jahren durch sowjetische Händler nach Afghanistan geliefert worden waren und dort seitdem in Betrieb sind. Zwei bis drei Monate nach meiner Rückkehr nach Afghanistan wurde ich von der Regierung damit beauftragt, eine Filiale für Heidelberger Druckmaschinen in Afghanistan zu eröffnen. Als erstes habe ich einen Bericht an die Heidelberger Druckmaschinen AG und an die afghanische Regierung verfasst, der zum Inhalt hatte, dass die Maschinen seit langer Zeit entweder gar nicht oder aber nicht sachgerecht benutzt worden waren. Es gab schließlich auch keine ausgebildeten Drucker.

Zwei Schwerpunkte beschäftigten mich sehr:

1. Wie kann man die Analphabetenrate zurückdrängen,
 - wenn man keine funktionierenden Druckmaschinen,
 - kein Drucker-Fachpersonal zur Bedienung hat?

Nach Vorschlägen, die ich meinem Vorgesetzten unterbreitete, konnte ich Ersatzteile für die vorhandenen Druckmaschinen im Wert von 135.000 Euro besorgen. Diese Druckmaschinen standen z. B. im Erziehungs-, Kultur-, Finanz- und Hochschulministerium sowie in der Universität Kabul. Nun mussten die Ersatzteile eingebaut und die Maschinen durch einen berufserfahrenen Drucktechniker in Gang gebracht werden. Hier kam mir Herbert Schinna sehr zu Hilfe. Aufgrund seiner 31-jährigen Dienstzeit bei der Heidelberger Druckmaschinen AG wusste er über alles Bescheid. Auch Hermann Eckel (EDV) hat mich sehr unterstützt. Nach Abschluss aller Arbeiten konnten wir Tageszeitungen und Zeitschriften für die Universität usw. drucken. Nach diesem Erfolg überlegte ich mir Folgendes: Da es in Afghanistan keine ausgebildeten Drucker gab, müsste es möglich sein, innerhalb von 2 - 3 Jahren Drucker in ganztägigen 6-monatigen Kursen auf ihren zukünftigen Beruf vorzubereiten. Nach vielem Hin und Her erhielten wir endlich Hilfe von der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) in Eschborn. Letztlich haben wir, von Mitte 2003 bis Anfang 2006, 60 Drucker und 5 Techniker von privaten, wie auch von

Regierungsdruckereien ausgebildet. Ein großer Erfolg für mein Heimatland!

Das Konzept sah vor, dass den Kursteilnehmern 30% Theorie und 70% Praxis durch ausländische Fachleute, viele davon aus Deutschland, beigebracht werden sollte. Da es in Afghanistan keine ausgebildeten Grafiker gibt, plante ich, einen 6-monatigen Grafikkurs für ca. 30 Frauen zu starten. Eine Kursgruppe sollte aus ca. 6-8 Personen bestehen. Hiermit hätten sich neben der Ausbildung auch weitere Beschäftigungs- und Einkommensquellen schaffen lassen. Obwohl die GTZ schon zugestimmt hatte, ging es nicht voran, da leider die Manager bei Heidelberger Druckmaschinen zur Osteuropa Vertriebs GmbH gewechselt hatten. Mein Konzept wurde schließlich abgelehnt.

2. Eine weitere Idee war, Techniker, die bei Heidelberger arbeiteten und sprachliche Kommunikationsprobleme hatten, entsprechend zu schulen. Während der Kurse fiel nämlich auf, dass viele sich nur unzureichend mit den Auszubildenden verständigen konnten. So sollten also ausgebildete und erfahrene iranische Techniker zusammen mit afghanischen Technikern eine gemeinsame Gruppe bilden, bis die afghanischen Teilnehmer die Erfahrungen und das Wissen in Theorie und Praxis verinnerlicht hatten. Einige dieser Techniker sind auch ins Ausland, in den Iran und nach Deutschland, gegangen, um später allein die Maschinen reparieren zu können.

In der Zusammenarbeit gab es ferner Probleme aufgrund von Ausfällen wegen Krankheit oder Probleme technischer und organisatorischer Art. Auch unzureichende Technikenntnisse, Staub und Stromausfälle machten eine vernünftige Arbeit schwer. Unter diesen Umständen bin ich bei Heidelberger ausgestiegen.

Die gesamte Mannschaft der König & Bauer AG ist seit Beginn dieses Jahres mitsamt Werkzeug und allem Material bei der Firma meiner Frau, der Gutenberg Printing Machines (GPM), beschäftigt. Die technische Zusammenarbeit auch mit anderen Ländern, wie Indien, Dubai, Kuwait, Iran und der Türkei, verläuft gut.

Sie sind auf Einladung der AASF als Auslandsreferent zu einem Seminar Rückkehrende Fachkräfte (finanziert vom WUS/BMZ) nach Deutschland ge-

kommen. Wie ist Ihr Eindruck, nach längerer Zeit in der Heimat nun wieder in Deutschland zu sein?

Ich bin immer wieder begeistert, wenn ich hier in Deutschland bin. Ich bekomme dann eine gewisse persönliche Sicherheit und vergesse etwas meine Rolle in Afghanistan. Als ich zwischendurch hier war, wurde ich viel über Afghanistan gefragt. Wenn ich in Afghanistan bin, verspüre ich oft das Bedürfnis, nach Deutschland zu reisen, um dort über Vieles zu berichten. Ich bemerke immer noch das Interesse der deutschen Bevölkerung an Afghanistan und den Demokratiebestrebungen dort.

Wie wichtig ist Ihrer Ansicht nach die Reintegration von Afrikanern und Asiaten in deren Heimatländer?



Abb. 1

Früchteverkäufer in Kabul, Afghanistan, 2005



Abb. 2

Vekehr in Kabul, 2008



Abb. 3

Ruine in Kabul, 2009



Abb. 4

Ruinen in Kabul, 2006



Abb. 5

Kabuler Straßenszene, 2006

Ich finde es sehr wichtig, dass diejenigen, die hier in Deutschland etwas gelernt haben, in ihre Heimat zurückkehren, um dort ihr Wissen und ihre Erfahrungen umzusetzen. Neben dem Fachlichen haben die Rückkehrer auch Ordnung und Zeitmanagement gelernt und verinnerlicht. Wird dies alles mit in die Heimat genommen und daheim nachhaltig umgesetzt, ist viel erreicht. Das Fachliche allein

bringt den Menschen nicht weiter. Soziale Kompetenz, die in der Fremde erworben wurde, zusammen mit Fachkenntnissen kann für die Entwicklung eines Landes sehr förderlich sein.

Haben Ihre in Deutschland erworbenen Kenntnisse nach der Reintegration in Ihr Heimatland für die Entwicklungszusammenarbeit etwas gebracht? Wenn ja, welche?

Ich konnte in der deutschen Gesellschaft und bei den deutschen Behörden viele Erfahrungen sammeln und Kontakte knüpfen zu Deutschen wie auch zu Ausländern. Mein Studienschwerpunkt Architektur hat mir bei einigen Projekten in Afghanistan geholfen. Jeder, der lediglich einen 3-monatigen Kurs in Pakistan absolviert hatte, nannte sich Ingenieur. Ich hätte viel Geld verdienen können, da überall Mangel herrschte. Ich wollte aber den kulturellen und wissenschaftlichen Bereich unterstützen und habe mich darauf konzentriert. Erst wenn man sich Organisation und Management selbst zu eigen gemacht hat, gibt es ein gutes Vorankommen.

Welchen Rat geben Sie als Rückkehrer in Ihr Heimatland und als Teilnehmer an einem Reintegrationsseminar der AASF unseren Lesern und zukünftigen Rückkehrern?

Ich würde denjenigen, die nach Deutschland zum Studium oder zur Ausbildung gekommen sind und nach Abschluss wieder in die Heimat zurückkehren, raten, die in diesem Land erworbenen Kenntnisse an die Armen ihres Landes weiterzugeben, um so langfristig zu helfen, statt kurzfristige Aktionen zu

starten. Sie sollten bei ihrer Rückkehr bereits ein Konzept vorbereitet haben.

Wie wichtig sind Ihrer Meinung nach die Seminare für rückkehrende Fachkräfte?

Der Austausch zwischen Referenten und Teilnehmern des Seminars ist sehr wichtig und fruchtbar. Den Seminarteilnehmern werden Ideen vermittelt für die Zeit nach der Rückkehr in ihr Land und es wird Wissenstransfer geleistet.

Welche Seminarthemen sollte man Ihrer Meinung nach zukünftig aufgreifen?

1. Wichtig wären Seminare, um – in Form von wöchentlichen Workshops – zu lernen, wie ein Projekt organisiert wird. Diese Seminare sollten zusammen mit den jeweiligen Botschaften und der GTZ als mögliche Sponsoren abgestimmt werden.
2. Außerdem würde ich Seminare vorschlagen, die beispielsweise zum Thema haben, wie Korruption im Heimatland wirkungsvoll bekämpft werden kann.

Sie sind inzwischen 14 Tage hier. Wie schätzen Sie die Beratungsfunktion der AASF bisher ein?

Meiner Meinung nach müsste eine AASF-Webseite als „Runder Tisch“ eingesetzt werden, so dass man auch von zuhause aus Informationen erhalten kann. Wöchentlich sollte man dabei über ein anderes Land sprechen.

Seminar: Consultancy und NGOs – Perspektiven für rückkehrende Fachkräfte (13. - 15. Juni 2008)
Seminarleitung: Ramin Wais, Vorsitzender des AAAAA
Veranstalter: Arbeitskreis Afrikanisch-Asiatischer Akademikerinnen und Akademiker (AAAAA) in der Afrikanisch-Asiatischen Studienförderung e.V., Göttingen
Veranstaltungsort: AASF e.V., Mahatma-Gandhi-Haus, Theodor-Heuss-Str. 11, 37075 Göttingen
Protokoll: Sonja Grün
Foto-Quellen, Seite 7: Abb. 1: Steve Evans. CC by (wikimedia)
Abb. 2: Paul Scott. CC by-sa. 2.0 Generic (wikimedia)
Abb. 3: JH. CC by-sa. 3.0 unported (picasaweb)
Abb. 4: Armin Wenger (wikimedia)
Abb. 5: Christopher Killalea (wikimedia)

Rolle und Möglichkeiten der NGOs beim Wiederaufbau in Afghanistan

Herr Achtari, Dipl.-Ing., hat Maschinenbau in Deutschland studiert, ist Vorsitzender des Vereins „Afghan Bedmoschk Solar Center e.V.“ in Bad Krozingen und arbeitet dort als Entwicklungsleiter.

Bedeutung des Wiederaufbaus in Afghanistan

Am Wiederaufbau in Afghanistan sind immer mindestens fünf Akteure beteiligt:

- die Regierung des jeweiligen Landes,
- die Händler bzw. Träger der Wirtschaft vor Ort,
- nationale NGOs,
- internationale NGOs,
- die Weltgemeinschaft.

Woran ein sinnvoller Wiederaufbau zu erkennen ist, lässt sich schon schwerer feststellen. Kritisch hinterfragt:

- Bedeutet es Wiederaufbau, wenn man den Leuten einen Fernseher gibt?
- Hilft das dem Land?
- Ist das wirklich Wiederaufbau?
- Oder wenn alle über ein Handy verfügen?
- Ist das Wiederaufbau?

Wiederaufbau besteht darin, dass die Menschen eigenständig sind, wirtschaftlich auf ihren eigenen Beinen stehen können und unabhängig sind. Um diese Selbstständigkeit und Unabhängigkeit zu erreichen, sollten die Fachkräfte vor Ort ausgebildet werden, da Fachkräfte aus dem Ausland viel zu teuer sind und die Voraussetzungen und die Situation nicht kennen. Die Produktion sollte zudem im Land bleiben, weil dies neue Arbeitsplätze schafft. Händler kann schließlich jeder werden. Diese Tätigkeit führt aber nicht zur Schaffung neuer Arbeitsplätze und zum Abbau der Arbeitslosigkeit. Wichtig ist, dass der Bedarf adäquat identifiziert wird, d. h. dass auch genau die Sachen produziert

werden, die für das alltägliche Leben am dringlichsten benötigt werden.

Im Falle Afghanistans wäre dies eine praktische Lösung vor allem im Bereich der Landwirtschaft. Wenn dies alles eingehalten wird, kann die Not der Bevölkerung effektiv gemindert werden.

Ein guter Wiederaufbau setzt aber noch viel mehr voraus:

- die entsprechende Struktur vor Ort muss vorhanden sein,
- es muss Experten für diesen Bereich geben,
- die Bedürfnisse müssen angepasst werden (z. B. Förderung der Landwirtschaft, wo es Sinn macht),
- es muss geplant, koordiniert werden,
- es müssen Erfahrungen ausgetauscht werden,
- erst wenn dies alles erfüllt ist, folgt die Finanzierung, weil diese von all den genannten Punkten abhängig ist.

Eine weitere wichtige Frage ist, wer die Projekte durchführen soll. Die internationale Gemeinschaft als Organisatorin von Projekten hat oftmals andere Interessen als den Wiederaufbau, z. B. im militärischen, geophysischen oder wirtschaftlichen Bereich.

Die Regierung ist das schwächste Glied beim Wiederaufbau des Landes, denn das Geld kommt aus dem Ausland, Geldgeber haben also das Sagen. Die Regierung verfügt zudem nicht über Experten, weil diese zumeist ins Ausland gegangen sind. Ein großes Problem stellt vor allem die Korruption dar.

Händler eignen sich ebenso wenig wie die beiden erstgenannten Gruppen als Organisatoren

von Non-Profit-Projekten, denn diese sind nur an der eigenen Gewinnmaximierung interessiert. Sie haben kein Interesse an dem, was gebraucht wird und investieren nicht in die Produktion. Sie wollen schnelles Geld verdienen, die Produktion ist ihnen mit zu viel Risiko und unvorhersehbaren Ausgaben verbunden, und dies ist konträr zur Gewinnmaximierung.

NOGs und Finanzen

Auf einer Geber-Konferenz am 12. Juni 2008 in Paris hat die internationale Gemeinschaft Präsident Karsai mehr als 16 Mrd. \$ für Entwicklung und Wiederaufbau versprochen. Allein 10,2 Mrd. \$ stellen die USA bereit. Das restliche Geld wird von den Briten, Japanern und Deutschen zusammen aufgebracht. Knapp 10 Mrd. \$ werden wahrscheinlich allein in militärische Zwecke fließen.

Wichtig ist daher das Prinzip der richtigen Verteilung der Gelder. Meistens wird nur geschaut, wo die Not gerade am größten ist, und die Menschen nehmen diese Hilfe einfach nur an und bleiben dadurch immer auf andere angewiesen. Hier handelt es sich also lediglich um eine Nothilfe. Die Menschen leben weiter in ihren Zelten und warten auf ihre tägliche Ration. Ein Großteil der Gelder für Entwicklungszusammenarbeit fließt in diese Nothilfe. Hier geht es nur um das Warten auf die nächste große Katastrophe.

Zwei vorbildliche NGO-Netzwerke in Afghanistan sollen aufgeführt werden:

- die 1983 in Pakistan gegründete „Agency Coordinating Body for Afghan Relief“, welche 100 Mitglieder zählt,
- das 1991 gegründete „Afghan NGOs Coordination Bureau“, kurz ANCB genannt, welches 196 Mitglieder hat und nur afghanische NGOs umfasst.

Projekt: Energie-Station Bedmoschk

Herr Achtari selbst arbeitet für eine NGO, die in Afghanistan Windräder mit Solarmodulen herstellt und sich auf die dörfliche Elektrifizie-



Gebäude der Energie-Station Bedmoschk in Afghanistan

rung spezialisiert hat. Die Organisation wurde in Deutschland gegründet und wird von 10 ehrenamtlichen Mitarbeitern getragen. Ihr Ziel ist, so wenige Rohstoffe wie möglich aus dem Ausland zu beschaffen und stattdessen die eigene Produktion anzukurbeln. Die Idee ist, dass Deutsche und Afghanen zusammenarbeiten. Aus Deutschland kommt das technische Know-how, während die Afghanen ihre Kenntnisse vom Land in die Arbeit einbringen.

Projekte in Afghanistan

- Mit einem Scheffler-Reflektor können z. B. 18.000 Personen Mahlzeiten kochen.



- In einem anderen Projekt werden Petroleumlampen zu Solarlampen umgebaut, wobei sehr viel Wert auf die Ausbildung gelegt wird. Dieses Projekt wurde 2001 durchgeführt, mittlerweile haben etwa 5.000 Familien diese Lampe. Auch Straßenlampen



können mit einfachen Mitteln auf Solarkraft umgestellt werden. Die Fundamente für diese Straßenlaternen werden in Afghanistan selbst gebaut.

- Sehr wichtig bei diesen Projekten sind Ortskenntnisse. So sollte man wissen, dass sich sehr viel Rauch entwickelt, wenn die Nomaden in ihren Zelten kochen. Mit einem Reflektor lassen sich rauchfrei 30 Liter Wasser in einer Stunde kochen. Auch größere Anlagen, z. B. für Krankenhäuser, lassen sich bauen.
- Zur Zeit läuft ein Projekt im Indira-Gandhi-Krankenhaus für Kinder. Durch Solarenergie werden die Küche und die Wäscherei besser mit Energie versorgt und die Hygiene wird verbessert. Statt einer elektrischen Waschmaschine wurde eine afghanische Waschmaschine entwickelt, die mit Solar-Energie versorgt wird.
- Auch die Flügel für Solar-Windräder und elektrische Spulen werden in Afghanistan selbst gebaut.



- Eine weitere Erfindung ist die Buttermaschine. Zuvor musste die Milch zwei bis drei Stunden von Hand geschüttelt werden, um daraus Butter zu machen. Bei dieser Buttermaschine handelt es sich um einen Topf mit einem Kühlmotor (12 V), der an ein Solarmodul angeschlossen wird. Alle Teile für den Bau dieser Maschine sind leicht zu beschaffen.



- Während des Winters in Afghanistan gibt es zwei Monate Ferien. Statt in dieser Zeit nichtstehend herumzusitzen, wurde eine Art Fahrrad entwickelt, das Strom erzeugt, wenn jemand in die Pedalen tritt. So kann mit ein bisschen Sport eine Batterie aufgeladen werden. An Projekttagen in Schulen wird dieses mobile Fahrrad dann vorgestellt und den Kindern wird gezeigt, wie man beispielsweise eine Bohrmaschine anschließt. Es wird ihnen erklärt, wie viel Energie aufgewendet werden muss, um Strom zu erzeugen. So lernen sie, sparsam mit Strom umzugehen und entwickeln ein Bewusstsein für diese Zusammenhänge.

Diskussion:

Dr. Wais: Vielen Dank für den Vortrag. Sie haben uns gezeigt, dass nichts passiert, wenn man selber nichts tut. Zunächst müssen die nötigen Fachkenntnisse erworben, dann Projekte initiiert werden. In Indien z. B. sind Solarkocher schon sehr verbreitet. Es ist nur zu hoffen, dass auch die Afrikaner und andere Asiaten die Initiative ergreifen und solche Projekte durchführen.

Teilnehmer (T): Wie lange hat der Prozess dieser Projekte gedauert?

Referent (R): Unser Verein wurde 2004 gegründet, nur das Solarlampenprojekt ist schon früher, nämlich 1992, von einem anderen Verein initiiert worden.

T: Konnten diese Projekte subventioniert werden?

R: Die gesamte Entwicklung haben wir, also insgesamt vier Experten, in Eigenarbeit geleistet. Die Durchführung war dann kein Problem. Bei der Solarlampe belief sich der Eigenanteil auf 20%, 80% der Kosten wurden durch Subventionen gedeckt. Erst haben wir diese Lampen noch verkaufen müssen, nun können sie umsonst verteilt werden. Vor allem die Windräder werfen Gewinn ab, und das trotz der Armut in den Dörfern. So kann auch noch etwas an arme Familien gespendet werden. Dabei muss ich sagen, dass die Leute 50% der Kosten für die Anschaffung solcher Windräder selbst übernehmen, sie haben

also ein großes Interesse daran. Im Unterschied zu den großen internationalen NGOs geht unsere Organisation selbst in die entlegensten Dörfer und schaut, woran dort Bedarf besteht. Es wird also direkt und gezielt an die Probleme herangegangen. Eine Elektrifizierung mit Verkabelung würde viel zu viel kosten, daher sehe ich in der Solarenergie die einzige Lösung des Energieproblems. Noch 2002 gab es kein Solarmodul in Afghanistan, dann wurden erste Module aus Tschechien eingeführt. Aber die Importeure verkaufen ja nur und sind nicht an einer weiteren Entwicklung im Land interessiert. Seit 4 Jahren haben ungefähr 500.000 Afghanen Solarmodule bekommen. In Europa wird Solarkraft subventioniert, in Afghanistan rentiert sich Solarkraft sogar ohne Subventionen vom Staat.

T: Wie reagierte die afghanische Regierung auf ihre Projekte? Wer ist für die Wartung der Solarmodule verantwortlich und wer fühlt sich insgesamt verantwortlich für diese Projekte?

R: Meine Devise in dieser Hinsicht lautet: „Keine schlafenden Hunde wecken“. Man sollte einfach seine Arbeit machen. Diese Projekte haben wir in sehr abgelegenen Dörfern durchgeführt, um dort die Versorgung mit Energie zu gewährleisten. In diesen Dörfern gibt es keine Fernsehwerbung, die Regierung ist weit, weit weg. Ich muss dazu noch anmerken, dass unsere Organisation, wie jede andere auch, Zoll bezahlt, während die internationalen NGOs dies nicht tun müssen. Dadurch sind sie jedoch anfälliger für Korruption.

Seminar: Consultancy und NGOs –Perspektiven für rückkehrende Fachkräfte (13. bis 15. Juni 2008)
Seminarleitung: Ramin Wais, Vorsitzender des AAAAA
Veranstalter: Arbeitskreis Afrikanisch-Asiatischer Akademikerinnen und Akademiker (AAAAA)
in der Afrikanisch-Asiatischen Studienförderung e.V., Göttingen
Veranstaltungsort: AASF e.V., Mahatma-Gandhi-Haus, Theodor-Heuss-Str. 11, 37075 Göttingen
Protokoll: Sonja Grün
Foto-Quellen: www.afghan-solar.org

Formelle und informelle medizinische und pädagogische Hilfen in Afghanistan

Dr. Sadri, 1952 in Kabul/Afghanistan geboren, lebt seit ca. 35 Jahren in Deutschland. Er hat Germanistik, Psychologie, Pädagogik, Psychologie und Neuere Deutsche Literatur an der Ludwig-Maximilians-Universität München studiert. Heute arbeitet Dr. Sadri als Dolmetscher und Übersetzer bei Gerichten, Landes- und Bundesbehörden. Er ist auf ehrenamtlicher Basis u. a. Vorsitzender des „Fördervereins für das Schulwesen und die Medizinische Versorgung in Afghanistan e.V.“ (AFGHAN-Aid).

Einführung

Herr Dr. Sadri erklärt einleitend, was er unter formeller und informeller Hilfe versteht:

- formelle Hilfe ist die Hilfe, die offiziell von der Regierung bestimmt und geplant wird,
- während z. B. NGOs informelle Hilfe leisten,
- allerdings gibt es auch Mischformen, bei denen eine NGO je nach Lage dem einen oder anderen Sektor angehören kann.

Es stellt sich also die Frage, ob NGOs wirklich NGOs sind.

Ein Beispiel dafür ist die Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) in Afghanistan: z. T. wird sie von der afghanischen Regierung wie eine staatliche Organisation behandelt, beim Zoll wird die GTZ aber wie eine NGO behandelt und muss nicht zahlen. In Afghanistan ist die GTZ sehr beliebt, weil sie eindeutig und zuverlässig ist und keine leeren Versprechen gibt. Die GTZ fördert in Afghanistan unter anderem das traditionelle Handwerk, das bereits vorhanden ist, da es auf traditionellem Wissen aufbaut. Diese Erzeugnisse können in Afghanistan selbst hergestellt werden, es ist lediglich eine finanzielle Förderung nötig.

Seit 1904 sind Organisationen im Bereich der Bildung und seit 1934 im Bereich der Medizin in Afghanistan tätig. Allerdings waren diese bis 1978 überwiegend in staatlicher Hand.

Überblick über die Geschichte der NGOs und des Bildungswesens in Afghanistan

- Der Emir Scheir Ali Khan (Regierungszeit 1863 - 66; 1869 - 79) schaffte die politischen Voraussetzungen, um das Bildungswesen, den Bereich der Kultur und der Druckereien auszubauen.
- Unter der Regierung des Emirs Amanullah Khan (1919-1929) erfolgte eine Modernisierung des Bildungswesens. Statt in das Militär wurde in die Bildung investiert. Es wurden Schulen und Hochschulen gegründet. Der Intellektuelle Mahmud Tarzi (geb. 1865) diente unter Amanullah Khan als Minister für auswärtige Angelegenheiten und war maßgeblich an der Modernisierung des Bildungswesens in Afghanistan beteiligt.
- Darauf folgte die Regentschaft Mohammed Sahir Schahs (1933-1973), der mit 19 Jahren zum König wurde. Die eigentliche Macht jedoch übten seine Onkel als Ministerpräsidenten aus.
- Erst 1964 wurde eine neue Verfassung verabschiedet und die konstitutionelle Monarchie eingeführt. In dieser Zeit engagierte sich der König für eine Erweiterung der Reformen. Frauen bekamen das Wahlrecht und durften Schulen besuchen, die Infrastruktur des Landes wurde ausgebessert und es erfolgte eine Öffnung des Landes nach außen.

- 1973 wurde Afghanistan zur Republik und Daoud Khan zum Präsidenten (1973-1978).
- Sahir Schah wurde 1973 während eines Kur-aufenthaltes in Italien durch einen Militärputsch seines Schwagers und langjährigen Ministerpräsidenten Daoud Khan gestürzt und dankte ab.
- Unter Mullah Omar (1996-2001), dem Anführer der Taliban, wurde die Scharia wieder eingeführt. Dieses und die Zerstörung der Buddha-Statuen von Bamiyan sorgte weltweit für Empörung und Protest.
- 2001 folgte die Intervention der USA zur Unterstützung der Nordallianz und zum Sturz des Taliban-Regimes in Afghanistan. Diese kriegerische Auseinandersetzung kostete ca. 1 Mill. Menschen das Leben, weitere 3,5 Mill. Menschen wurden zu Kriegsflüchtlingen.
- Im Dezember 2001 wurde Hamid Karsai zum neuen Präsidenten Afghanistans gewählt.

Bemerkenswert ist, dass es vor 1978 noch unter 100 NGOs gab, im Jahr 2002 wuchs die Zahl schlagartig auf ungefähr 1.000 an. Heute gibt es mittlerweile zwischen 2.500 und 3.000 NGOs in Afghanistan.

NGOs und Finanzen

Bereits zu Zeiten des antisowjetischen Kampfes zwischen 1978 und 1988 begann die Arbeit der NGOs wie auch staatlicher Hilfsorganisationen. Diese unterstützten vor allem die Flüchtlinge, die vor diesem Konflikt flohen. Allein 5 Mill. Flüchtlinge strömten nach Pakistan. In Bezug auf die Hilfsaktionen infolge des jüngsten Konflikts (seit 2001) kann gesagt werden, dass etwa 70% der Gelder von internationalen Organisationen zusammengetragen wurden. Auf weiteren Konferenzen wurden insgesamt 24,4 Mrd. Dollar als Wiederaufbauhilfe zugesagt, am Ende sind es 23 Mrd. geworden, wovon mindestens 70% an NGOs weitergeleitet wurden.

Insgesamt gibt es 50 Staaten, die Afghanistan offiziell unterstützen, 37 von ihnen sind allerdings militärisch engagiert. Beteiligt sind vor allem

die Entwicklungsbank, der IWF, die Weltbank, die EU, UNO und NATO. Eine sehr wichtige Organisation ist „Integrity Watch Afghanistan“ (IWA). Ziel dieser Organisation ist es, Hilfe effektiver zu machen und Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten. Anstelle von Mitleid und Almosen soll die Unabhängigkeit und Selbstständigkeit stehen.

Seit 2001 belaufen sich die Finanzzuwendungen, die Afghanistan erhalten hat, auf rund 25 Mrd. Dollar, umgerechnet 16 Mrd. Euro. Dafür sind allein 30% in die Sicherheit und 20% in die sogenannte Technische Hilfe geflossen, die auch die Gehälter ausländischen Experten umfasst.

Fortschritte im Wiederaufbau Afghanistans

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Wiederaufbau in Afghanistan mit Ausnahme des Bildungsbereiches gescheitert ist. Dr. Sadri gibt hier dem destruktiven Wettbewerb, den sozialen Spannungen und dem Wiedererstarken der Taliban die Schuld. Er bemängelt weiterhin, dass es bei der Höhe der Gehälter zwischen Lehrern und Professoren wie Ministern einerseits und zwischen diesen Berufsgruppen und den Angestellten der internationalen Organisationen andererseits zu hohe Unterschiede gibt. Allgemein gäben die Organisationen zu viel für Werbung, Forschung, Meetings, Autos, die Verwaltung und die eigenen Firmen aus. Dieses Geld werde auf der anderen Seite nicht für den Wiederaufbau genutzt.

Dr. Sadri lobt allerdings auch die Arbeit des deutschen Militärs in entlegenden Gebieten Afghanistans und hebt hier besonders den Bau von Brunnen hervor, da die Versorgung mit Wasser eines der größten Probleme dieses Landes darstellt.

Fortschritte sind vor allem im Bildungswesen zu beobachten. Zum einen macht die Bevölkerung gut dabei mit, andererseits wurden die Grundlagen für ein funktionierendes Bildungssystem bereits in der Vergangenheit geschaffen. Ein weiterer wichtiger Faktor für diese positive Entwicklung ist auch die massive finanzielle Unterstützung der Exil-Afghanen, von denen allein

1 Mill. in den USA und ca. 30.000 in Deutschland leben. Dieses Geld fließt hauptsächlich in die Bildung und in das Gesundheitswesen.

Ein Umstand, der den Wiederaufbau in Afghanistan in positiver Weise beeinflusst, ist zudem der starke Zusammenhalt der Familien, also das „Solidaritätsprinzip“. Ohne die Menschen kann der Wiederaufbau nun einmal nicht funktionieren.

Ein Grund, warum viele Kinder jetzt wieder in die Schule geschickt werden können, ist zum einen begründet in der Trockenzeit (die Kinder können nicht mehr so extensiv in der Landwirtschaft eingesetzt werden) und zum anderen darin, dass die Herrschaft der Mullahs/Taliban beendet ist. Diese waren der Ansicht, dass eine Schulausbildung der Religion schade und schickten die Kinder daher nur auf eine Bauernschule, mit der Restriktion, dass Mädchen nur bis zum Ende der 4. Klasse teilnehmen dürfen – wenn überhaupt!

Eine weitere Voraussetzung für den Fortschritt im Bildungswesen ist die Tatsache, dass in den 1970er Jahren ungefähr 2 Mill. Afghanen als Gastarbeiter ins Ausland, vor allem in den Iran und in die arabischen Länder, gingen. Eine Reise oder ein Auslandsaufenthalt ändert die Einstellung und so hat sich in Afghanistan auch die Gesellschaft gewandelt. So wurden in jüngster Zeit viele Schulen aus Eigeninitiative gebaut. Sogar die islamistischen Parteien sind nicht mehr gegen Bildung, da sie die Sympathien potentieller Parteimitglieder nicht verspielen wollen.

Die Anzahl der Schüler ist in Afghanistan stetig gewachsen. Im Jahr 1978 gab es ungefähr 1 Mill. Schüler. Zwischen 1972 und 2007 ist ein starker Zuwachs an Schulen zu verzeichnen. Jedes Jahr werden etwa 6 Mill. Jungen und 2 Mill. Mädchen eingeschult. Zwischen 1973 und 1978 gab es im Bildungsbereich, was die Anzahl der Schüler betrifft, keine Veränderungen, aber die Anzahl der Schülerinnen stieg.

Eigene Initiativen Dr. Sadris in Afghanistan

Im Folgenden spricht Dr. Sadri über seine eigenen Initiativen in Afghanistan.

Im Jahr 1993 reisten ich und Dr. med. Habib Ghamin nach Pakistan, um dort unsere Familien zu besuchen. Aufgrund der dortigen Verhältnisse entschlossen wir uns, eine Schule zu unterstützen, in der 300 Mädchen und Jungen zusammen unterrichtet wurden. Wir sammelten Mittel, um die Schule zu erweitern und haben uns darüber hinaus ehrenamtlich eingesetzt.

Beide – Dr. Ghamin im Bereich der Medizin und Dr. Sadri im Bereich der Bildung – haben sich zum Ziel gesetzt, vor allem Kriegsopfern und ihren Familien zu helfen. So konnten beispielsweise Projekte in einer Klinik, etwa die Einrichtung einer Bücherei und einer Wäscherei, durchgeführt werden. Zudem gibt es ein Programm zur Ausbildung von Afghanen zu Krankenpflegern.

Weitere Projekte, an denen sich Dr. Sadri beteiligt hat, waren die Reaktivierung der Amani-Oberrealschule in Peshawar, Pakistan, die einstmals von Deutschen gegründet wurde, und die Anschaffung von Sitzgelegenheiten für die Al-Faroq-Schule.

Dr. Sadri sieht eine Chance für mehr Bildung in Afghanistan und denkt, dass zur Zeit ein Paradigmenwechsel und eine Entwicklung zur Demokratie stattfindet. Dennoch sieht er weiterhin Probleme, vor allem auch im medizinischen Be-





Al-Faroq-Schule ...im Jahre 1993/1994. Damals war der Verein noch nicht gegründet. Dr. med. H. Ghamin, Kolonnenarzt des Fürther Roten Kreuzes, und ich unterstützten die Schule. Wir waren von dem koedukativen Charakter der Schule angetan.



Im März 2000 besuchte der Fürther Arzt Dr. med. Habib Ghamin die Al-Faroq-Schule im neuen Gebäude und informierte uns, dass ab diesem Jahr kein Schulkind dieser Schule mehr auf dem nackten Boden sitzen muss.



Aus Spendengeldern, die hauptsächlich auf Initiative des Fürther Arztes Dr. med. Habibullah Ghamin zustande kamen, konnten für die Schulkinder Stühle besorgt und den Lehrerinnen Gehälter gezahlt werden. Bis zu diesem Zeitpunkt unterrichteten sie ohne jedwede finanzielle Zuwendung.

Quelle: www.afghan-aid.de/foerderverein.htm

reich, in dem die Kapazitäten noch weiter ausgebaut werden müssten.

Im Gesundheitsbereich ist vor allem die rekonstruktive Chirurgie sehr wichtig. Hier wurden zwischen 1993 und 1995 Projekte von einem multinationalen Team (Pakistan, Indien) durchgeführt.

Diskussion

Referent (R) an einen Teilnehmer aus Vietnam: Wie viele NGOs gibt es in Vietnam?

Teilnehmer (T) aus Vietnam: Ich weiß nicht genau, wie viele es gibt, aber es gibt auf jeden Fall die gängigen Organisationen, wie die GTZ (Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit) oder den DED (Deutscher Entwicklungsdienst).

R: Wissen Sie, seit wann es bei Ihnen NGOs gibt? Wann fing das so ungefähr an?

T: (aus Vietnam) Bei uns gab es die ersten Organisationen ab 1984, nachdem sich Vietnam mehr geöffnet hat. Besonders in den 1990er Jahren, als sich auch die Beziehungen zu den USA verbesserten, stieg die Anzahl der NGOs. Vor allem auf den Dörfern im Bereich der Wasserbau gab es Fortschritte.

T: an einen T. (aus Kamerun) Und wie sieht es in Kamerun mit den NGOs aus? Seit wann gibt es dort welche?

T: (aus Kamerun): Bei uns stieg die Anzahl der NGOs nach der Unabhängigkeit (1960).

R: Von Eritrea weiß ich, dass es dort vor allem während des Befreiungskampfes viel Engagement von Seiten der NGOs gab und noch während des Krieges bereits wieder etwas aufgebaut werden konnte.

T: (aus Eritrea): Ja, da ist sehr viel Geld von den Leuten aus dem Exil geflossen. Das Geld für den Wiederaufbau kam nicht vom Staat. Alles wurde in Eigeninitiative geschaffen.

R: Das ist wirklich sehr gut, den Aufbau aus eigener Kraft zu bewerkstelligen, das sind dann

wirklich die eigenen Leistungen, auf die man stolz sein kann.

T: (aus Vietnam): Sie haben vorhin gesagt, dass Afghanistan rund 50 Mrd. Dollar aus dem Ausland zugesagt wurden. Warum fließt so viel Geld dort hin? Und ich hätte gerne genauer gewusst, um was es sich bei den Sicherheitsmaßnahmen handelt.

R: Bei diesen Ausgaben für Sicherheitsmaßnahmen handelt es sich z. B. um Polizeibewachung ausländischer Residenzen oder um andere Sicherheitsdienste. 25 Mrd. von diesen 50 Mrd. werden für das Militär und die Polizei ausgegeben. Deutschland gibt Afghanistan beispielsweise 420.000 Mill. Euro, wovon allein 360.000 Mill. an das Militär gehen. Da bleiben nur noch 80 Mill. Euro, wovon aber auch nur wieder 20 Mill. Euro Afghanistan direkt bekommt.

T: (aus Vietnam): Bekommt Afghanistan diese gewaltige Summe in einem Jahr? Also, Vietnam bekommt nicht so viel Geld und auch die Menschen bei uns sind sehr arm.

R: Vietnam und Afghanistan sind nicht unbedingt miteinander zu vergleichen, weil Afghanistan wirklich ruiniert ist, es gibt überhaupt keine Infrastruktur, die Stadt Kabul ist eine einzige Ruine. Zudem besteht ein Unterschied zwischen den verschiedenen Zielen der Parteien. In Vietnam werden gemeinsame Ziele verfolgt, während es in Afghanistan noch viele andere Konflikte gibt, welche die Verfolgung gemeinsamer Ziele durch alle Parteien sehr schwierig macht. In Vietnam gab es natürlich auch Konflikte, aber Vietnam konnte sich dagegen stellen.

T: Wer entscheidet darüber, wie viel von wem ausgegeben wird?

R: Die Geberländer leiten das Geld weiter an verschiedene NGOs, wobei es sich zum Beispiel bei der GTZ nicht um eine NGO im engeren Sinne handelt. Die NGOs müssen sich registrieren lassen und ihre Finanzen offen legen, was natürlich den Gebern und Empfängern nicht immer gefällt.

T: Wissen denn die Geberländer, dass ihre Gelder verschwendet werden?

R: Dies ist ein sehr komplexes Problem, das sich nur schwer kontrollieren lässt. Bei den Ausgaben für den militärischen Bereich in Afghanistan gibt es relativ viel Transparenz und Kontrolle. Aber ob das Geld in anderen Bereichen immer ankommt und dann auch sinnvoll investiert wird, ist fraglich. Der afghanische Staat kann das nicht kontrollieren, ihm fehlen einfach die Mittel dazu. Hier spielt ja außerdem noch Korruption eine große Rolle. Ich weiß wirklich nicht, wie Kontrolle stattfinden und wer kontrollieren soll. Ich selbst habe bei Projekten auch nicht die Befugnis nachzufragen oder zu kontrollieren.

T: *Wie haben Sie ihre Projekte finanziert?*

Wir kennen sehr viele Ärzte, die gespendet haben. Sie haben dann auch Spendendosen in ihren Praxen aufgestellt, um Geld zu sammeln. Auch über unsere Internetpräsenz konnten wir Spenden sammeln. Als das Thema Afghanistan aktuell wurde, war die Spendebereitschaft auch sehr groß. Allerdings hat die Spendebereitschaft in Deutschland nachgelassen, nachdem sich die wirtschaftliche Lage verschlechtert hat, insbesondere die des Mittelstandes. Für unsere Projekte mussten wir kein Material mitbringen. Stühle

und Tische wurden vor Ort in einer Tischlerei hergestellt, die wir finanziert hatten. Das haben wir mit wenig Geld geschafft. Um so ein Projekt zu verwirklichen, muss man die richtige Idee haben, alles gut planen und koordinieren und auf zuverlässige Leute bauen können. So konnten wir eine Tischlerei, eine Bücherei und eine Wäscherei aufbauen und alle Projekte funktionieren.

T: *Wenn ich nun ein Projekt plane und dieses finanzieren will – an wen kann ich mich damit am besten wenden?*

R: Verschiedene Wege sind möglich. Am Anfang steht eine gute Idee, die dann in einem passenden Verein verwirklicht werden kann. In Bonn befindet sich der Sitz von „bengo“, einer Beratungsstelle für private Träger in der Entwicklungszusammenarbeit (www.bengo.de). Bengo hilft NGOs bei der Antragstellung beim BMZ (Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) und berät NGOs in Bezug auf die Budgetrichtlinien der EU. Aber erst muss das Konzept stehen, dann folgt der Antrag. Man kann bis zu 50.000 Euro bekommen, 12.500 Euro müssen selbst beigetragen werden.

Seminar: Consultancy und NGOs – Perspektiven für rückkehrende Fachkräfte (13. bis 15. Juni 2008)
Seminarleitung: Ramin Wais, Vorsitzender des AAAAA
Veranstalter: Arbeitskreis Afrikanisch-Asiatischer Akademikerinnen und Akademiker (AAAAA) in der Afrikanisch-Asiatischen Studienförderung e.V., Göttingen
Veranstaltungsort: AASF e.V., Mahatma-Gandhi-Haus, Theodor-Heuss-Str. 11, 37075 Göttingen
Protokoll: Sonja Grün

Die Rolle von NGOs und Consulting-Gruppen bei der Entwicklung Asiens und Afrikas

Dr. Abdul Rahman Asif studierte Biochemie in Faisalabad (Pakistan) an der University of Agriculture. Nach dem Diplom wechselte er an die Georg-August-Universität Göttingen, wo er 2004 promovierte. Seitdem leitet er das Proteomicslabor der Abteilung Klinische Chemie in der Universitätsmedizin Göttingen. Diese zentrale Einrichtung bietet moderne Gerätschaften und Methoden zur Proteomanalyse. Sein Team arbeitet mit nationalen und internationalen klinischen Forschergruppen zusammen.

Hauptdefizite bei der Entwicklung Asiens und Afrikas sind die mangelnde Bildung, die verbreitete Armut und schlechte Regierungen. Dies ist eine Art Teufelskreis – die Frage ist: Können die Menschen in Afrika und Asien daraus ausbrechen?

NGOs sind Organisationen, die von privaten Leuten gegründet werden und über keine Repräsentation in der Regierung verfügen. Sie haben auf der internationalen Ebene keinen gesetzgebenden Status, aber im Sinne von zwischenstaatlichen Organisationen (englisch: IGOs = Intergovernmental Organisations) erleichtern sie Prozesse und Verhandlungen zwischen Staaten.

Consultancy-Büros und Organisationen (Beraterstellen) bilden einen Teil der NGOs. Sie setzen Richtlinien durch oder geben NGOs Ratschläge. Des Weiteren gibt es reine Geschäfts- oder wirtschaftliche Organisationen.

Wichtig im NGO-Bereich sind auch die Freiwilligenverbände und Organisationen. Sie arbeiten nicht für Profit oder Verdienst, sondern aus persönlichen Beweggründen.

Zwar sind NGOs unabhängig von der Regierung, dennoch beachten sie bestimmte Regeln und Gesetze. NGOs sind Non-for-Profit-Organisationen, d. h., dass der Gewinn nur für Ausgaben der Organisation, z. B. Gehälter der Mitarbeiter, Kampagnen usw. ausgegeben wird. Zudem sind NGOs „non-self-serving“, also uneigennützig bezüglich ihrer Ziele und der damit verbundenen Werte.

Die Unterschiede zwischen For-Profit und Non-Profit-Organisationen besteht darin, dass

- For-Profit-Organisationen aus Motiven des Profits arbeiten, der Wettbewerbsgedanke im Vordergrund steht;
- Non-Profit-Organisationen gemeinsame Werte teilen, für diese Werte zusammenarbeiten und neues Wissen und Handeln hervorgebracht wird.

NGOs haben unterschiedliche Rollen und Funktionen:

- Sie können Dienstleister sein, z. B. im Bereich der medizinischen Versorgung, der Wissensweitergabe oder der Verteilung.
- Sie können als Partner für die Menschen fungieren, um deren Ziele durchzusetzen.
- Sie können als Stimulator oder Katalysator wirken, z. B. im Bereich der Menschenrechte, der Wohlfahrt und der Demokratisierung.

NGOs arbeiten auf drei Ebenen:

- auf der Grassroots- oder lokalen Ebene,
- auf der regionalen bzw. internationalen Ebene,
- auf der nationalen Ebene.

Darüber hinaus sind unterschiedliche Typen des Engagements von NGOs zu unterscheiden:

- humanitäre Hilfe,
- kommunale Entwicklung,
- strukturelle Transformation,
- oder Schaffung nachhaltiger Systeme.

NGOs können bei ihrer Arbeit zwei Strategien verwenden:

- Die **Top-Down-Strategie** wird bei kleineren Problemen angewandt, kann aber große Wirkung entfalten. Mit dieser Strategie von „oben nach unten“ kann auf die Regierung Einfluss genommen werden, wichtige Kooperationen entstehen und Spender können gewonnen werden. Dies geschieht beispielsweise mit Mitteln des öffentlichen Drucks und des Fundraisings.

Vor allem „Think-Tanks“ pflegen diesen Stil. Ein Beispiel für eine NGO mit einer „Top-Down-Strategie“ ist die „Human Rights Commission of Pakistan“ (HRCP). Diese verfolgt die Durchsetzung der fundamentalen Rechte, wie etwa Demokratie, Recht auf eine Verfassung, Rechtsstaat, Schutz der Menschenrechte und Bewusstseinsbildung über die Grundrechte.

- Bei der **Bottom-up-Strategie** wird direkt mit der Zielgruppe gearbeitet. Ein Beispiel dafür ist die „Decent Welfare Society“ in Gujrat/Pakistan, welche mobile Camps zur medizinischen Versorgung organisiert hat. Hier wurde viel Freiwilligenarbeit geleistet. Es ging vorrangig um Katastrophenhilfe infolge des Erdbebens in Pakistan im Jahr 2005.

Ein weiteres Beispiel für diese Strategie ist das „Vocational Training-Institute“, welches auch zur Decent Welfare Society gehört. Hier werden Menschen ausgebildet und professionalisiert. Fähigkeiten werden weiterentwickelt und ausgebaut und technische Trainings ausgeführt (z.B. Kurse in Computerdesign im Bereich der Mode). So können vor allem Jugendliche kleine Modefirmen aufbauen. Weiterhin werden von dem Institut Krankenschwesterkurse, Erste-Hilfe-Kurse und Kurse in politischer Bildung angeboten und durchgeführt.

Ein weiteres Projekt, das auf dem grass-roots-level funktioniert, ist die Grameen-Bank von Prof. Muhammad Yunus in Bangladesch. Mittlerweile haben 8 Mill. Menschen Mikrokredite aufgenommen und die Armut konnte abgemildert werden.

Eine wichtige Frage für den Bereich der NGOs ist sicherlich, wie das Geld eingenommen und dann verwaltet wird.

Die Anzahl der NGOs weltweit steigt stetig, daher ist es wichtig zu beachten, welche Interessen die Spender verfolgen und welche Regionen von den Spendern bevorzugt werden. Meistens wird mehr Geld angehäuft, als ausgegeben werden kann. Die Verwaltung und das Personal verbrauchen einen großen Teil des Geldes. Ein weiteres Problem ist, dass NGOs sich auf ein bestimmtes Gebiet konzentrieren, das dann viel Unterstützung bekommt, während andere Regionen leer ausgehen. NGOs haben unterschiedliche Schwerpunkte auf den unterschiedlichen Kontinenten, z. B. wird in Südamerika viel in den Bereich der Bildung investiert. NGOs können nur effektiv arbeiten, wenn sie Rückhalt in der Bevölkerung haben.

Warum sollte man eine NGO gründen?

Jeder kann etwas bewegen. Eine NGO zu führen, bedeutet Leidenschaft, aber auch harte Arbeit in die Gründung der Organisation zu investieren. Es muss eine bestimmte Mission, eine Vision vorhanden sein, die sehr deutlich sein sollte. Man sollte sich auch von Anfang an klar darüber sein, welche Zielgruppen man erreichen möchte. Dann können die ersten legalen Schritte gemacht werden und die Organisation kann registriert werden. Wichtig ist auch, eine funktionierende Infrastruktur zu schaffen, gut im Team arbeiten zu können und Freiwillige zu mobilisieren. Dann kann ein Programm entwickelt werden. Eine NGO kann mit minimalen Ressourcen sehr viel ändern.

Die Stärken der NGOs liegen vor allem in ihrer Verwurzelung in der Gesellschaft, sie haben ein gewisses Gefühl für die Bedürfnisse der Gesellschaft. Sie verfügen über Kenntnisse der jeweiligen Kultur, vor allem der politischen wie auch Geschäftskultur. NGOs haben flexible Arbeits-

zeiten, sind schnell und profitieren von ihrem Erfindungsreichtum und ihrer Kreativität. Sie konzentrieren sich auf bestimmte Fähigkeiten auf bestimmten Gebieten, sie sind also Spezialisten. NGOs haben den direkten Draht zu den Menschen und sind in akuten Situationen sofort vor Ort. Sie können schnell ihre Experten mobilisieren und auch grenzüberschreitend agieren. Sie besitzen also ein gewisses Maß an Professionalität. Sehr vorteilhaft für NGOs sind Partnerschaften, z. B. Zusammenarbeit mit der Regierung, was der Idealfall ist.

Die Schwächen der NGOs liegen darin, dass es zwar Tausende von ihnen gibt, aber sich kaum etwas ändert. Das liegt unter anderem daran, dass sie oft nur sehr kleine Zielgruppen haben, sich in einem zu kleinen Fokus bewegen und zu wenig öffentliche Aufmerksamkeit bekommen. Zudem gibt es Probleme bei den Zuständigkeiten, es gibt zu viel Bürokratie, die administrativen Kosten sind also zu hoch. NGOs sind auf Spenden angewiesen, was bedeutet, dass die Geldzuwendungen mal mehr und mal weniger sein können, was die Planung und Effektivität erschwert.

Abschließend kann jedoch gesagt werden, dass Entwicklungsprozesse durchaus durch NGOs in Gang gesetzt werden können. Auch im Bereich der NGOs gilt das Prinzip des „Überlebens der Stärkeren“: durch die Globalisierung verschwinden viele kleine NGOs einfach, weil das Spendensystem austrocknet. Sie müssen also sehr kreativ sein, um zu überleben.

NGOs bieten niemals Komplettlösungen an und es dauert seine Zeit, bis Ergebnisse zu erkennen sind. Trotzdem gebe ich das Motto aus: „act now“, „I will not wait“.

Diskussion

Teilnehmer (T) aus Äthiopien: Sie haben über das Problem der effektiven Verwendung der Spendengelder gesprochen – wie kann Ihrer Ansicht nach das Problem der Verschwendung von Spenden gelöst werden?

Referent (R): Vor allem durch auswärtige Experten entstehen sehr hohe Kosten. Wenn aber

eine kleinere NGO von einer größeren Organisation Geld empfängt, sind die administrativen Kosten niedriger, weil diese kleinere NGO möglicherweise über Experten vor Ort verfügt und sie durch ihre Ortskenntnis weiß, wie das Geld gut investiert werden kann. Das sorgt auch für Transparenz. Zudem existiert auch ein gesetzlicher Rahmen, welcher vorgibt, was ausgegeben werden kann. Aber es ist schon passiert, dass in Katastrophengebieten NGOs kein Bewusstsein über die lokalen Strukturen hatten, so dass die Hilfen sehr schlecht verteilt wurden. Es mangelt vor allem an Freiwilligen. Lokale Hilfe ist jedoch eine wichtige Voraussetzung dafür, dass die Arbeit einer NGO funktioniert. Es ist also besser, kleine lokale NGOs vor Ort zu haben, als zu große NGOs mit geringen lokalen Kenntnissen. Lokale NGOs müssen nicht erst lange anreisen, sind sofort an Ort und Stelle, können alles ohne großen Aufwand erledigen und sind dabei effizient.

Dr. Wais (T): Wie können junge Leute eine eigene NGO gründen?

R: Die wichtigsten „Zutaten“, um eine NGO zu gründen, sind erstens eine klare Vision von dem zu haben, was man machen will, zweitens kann mit wenig Geld angefangen werden und drittens muss man für etwas bestimmtes ausgebildet sein und dann auf diesem Gebiet etwas initiieren. Ein Beispiel für die Gründung einer NGO: Fünf Leute kommen zusammen und entschließen sich, ein Seminar für Studenten der Medizin zu veranstalten. Sie machen Ankündigungen in der Zeitung und in der nächsten Woche kommen sechzig Studenten mit unterschiedlichen Qualifikationen. Nun können sie die Absolventen beraten, was am besten für sie ist, was sie nach dem Studium machen können, wo sie sich engagieren können. Dies zu organisieren war nicht teuer, entscheidend ist, dass der Wille vorhanden ist, sich zu treffen und zusammen etwas zu machen. Und ganz vorne auf der Agenda sollte die Frage stehen: Was braucht meine Gesellschaft?

T: Wie schätzen Sie den Erfolg der Grameen-Bank für andere Länder in Afrika und Asien ein?

R Diese Mikrokredite eignen sich besonders gut für Frauen, da sie traditionell benachteiligt

sind. Mit einem Mikrokredit können sie für sich selbst etwas aufbauen und werden dadurch unabhängiger. Jetzt gibt es mehr Organisationen, die Mikrokredite vergeben. Eine dieser Organisationen heißt „Interface“. Hierdurch können Frauen kleine Dinge selber produzieren. Ein Problem stellt dabei allerdings das Erreichen der passenden Märkte dar. Die Sachen müssen erst zentralisiert und dann distribuiert werden. An dieser Stelle können NGOs das Marketing für diese Produkte übernehmen, z.B. über das Einrichten eines Online-Shops. Der Mikrokredit ist also die beste Lösung für arme Frauen in Afrika und Asien. Aber was die Vermarktungsmöglichkeiten angeht, benötigen sie noch viel Hilfe von den NGOs.

T. an Teilnehmer: Hat jemand von Ihnen schon eine NGO gegründet? Was genau haben Sie gemacht?

T. aus Pakistan: Ich bin derzeit in Berlin und ich habe schon bei Projekten der Weltbank und der OECD mitgearbeitet. In Pakistan haben wir das Problem einer durch Bewässerungssysteme verursachten Armut. In Pakistan gibt es das größte Bewässerungssystem der Welt, die gesamte Landwirtschaft funktioniert nur mit Bewässerung. Das Problem dabei ist die ungerechte Verteilung der Ressourcen. So haben einige Wenige sehr viel Wasser, die anderen haben hingegen sehr viel weniger Wasser. Einige haben Pumpen, andere haben sie nicht. Vor allem in den abgelegenen und verarmten Gebieten wird die Hilfe der NGOs dringend gebraucht und meiner Ansicht nach ist in Pakistan ein großes Potential für den Einsatz von NGOs vorhanden.

In Bezug auf das internationale Bewässerungsmanagement kann man sagen, dass viele Länder Asiens und auch Lateinamerikas sehr unter Korruption leiden. Beim internationalen Wassermanagement lässt sich beobachten, dass ein

Transfer der Macht- und Einflussnahme von der Regierung auf die Zivilbevölkerung stattfindet. Meiner Meinung nach sind NGOs besser in der Lage, eine gerechte Verteilung des Wassers zu organisieren, als die Regierungsorganisationen.

T. aus Kamerun: Ich habe in einem Capacity-Building-Projekt zur Rolle von Gender in der landwirtschaftlichen Entwicklung mitgearbeitet. Dieses Projekt schloss Zentral- und Westafrika mit ein, und dort besonders die Länder Liberia und Benin. In diesem Projekt wurden Landwirte auf einer Landwirtschaftsschule ausgebildet und hier mit einem besonderem Schwerpunkt auf Getreideanbau-Management und Ökologie. Die Devise heißt:

Learning by Doing!

Ein weiteres wichtiges Anliegen dieses Projekts war das Empowerment von Frauen, also dass sie gleichberechtigt über die Arbeitsmittel und die Einkünfte verfügen können. Die Frauen wurden darin geschult, wie sie Cash-crops anbauen können. Danach wurde den Frauen geholfen, ihre Produkte richtig zu vermarkten. Dies geschah zum Beispiel über Transfair-Organisationen. Dazu wurden die Frauen darüber informiert, wie sie ihre Produkte zertifizieren lassen können, um ein Transfair-Siegel zu bekommen. Unter den Spendern für dieses Projekt befanden sich u. a. die Weltbank, die deutsche Regierung, die französische Regierung und verschiedene NGOs. Bei den Ländern, in denen das Projekt durchgeführt wurde, handelt es sich um die am höchsten verschuldeten Länder der Erde. Daher ist es sehr wichtig, den Zugang zum Weltmarkt für diese Länder zu verbessern, damit sie aus dieser Schuldenfalle herauskommen. Für das nächste Jahr wird geplant, lokale Frauen zu unterstützen und zwar indem ihnen Mikrokredite in Form von Arbeitsinstrumenten- und Werkzeugen gewährt werden.

Ergebnisse der Gruppenarbeit

Gruppe 1:

Rolle der NGOs im Energiesektor in Afrika und Asien

NGOs können in folgenden Energiesektoren in Afrika und Asien tätig sein: Bio-, Solar- und Windenergie sowie Energie aus fossilen Brennstoffen. Bioenergie kann eine gute Alternative zu anderen Energieträgern darstellen. So wurden beispielsweise in Indonesien und Äthiopien gute Projekte durchgeführt, um Bio-Treibstoff zu produzieren. Hier ist allerdings zu beachten, dass das Kosten-Nutzen-Verhältnis stimmen muss. Diese Probleme können möglicherweise durch einen ausgeklügelten Recycling-Kreislauf behoben werden. In Ländern wie Pakistan, wo es sehr viel Sonnenschein gibt, wäre Solarenergie sehr rentabel. Windenergie könnte in den Küstenregionen gewonnen werden und in Pakistan und Afrika sind noch große Vorkommen an fossilen Energieträgern vorhanden.

NGOs können im Energiesektor folgendes machen: Sie können beraten (Consulting), also ihre Fähigkeiten und Technologien vermitteln, sie können Kredite vergeben und die technische Ausrüstung bereitstellen.

Entwicklung im Energiesektor sollte verträglich mit sozialen Werten, nachhaltig und mit den Institutionen vernetzt sein. Dadurch würden auch die Institutionen gestärkt, was wiederum zu mehr nachhaltiger Entwicklung führe.

Diskussion:

Dr. Wais: Gibt es bei Ihnen jemanden in NGOs, der dies gebrauchen kann?

Teilnehmer aus Indonesien: Ja, in Indonesien können wir das gut gebrauchen.

Teilnehmer aus Pakistan: In den nördlichen Teilen Pakistans könnte die Bioenergie sehr nützlich und sinnvoll sein.

Dr. Asif: Wenn jemand etwas mit Solarenergie machen möchte, sollte er sich fragen, wie er konkret einem Dorf damit helfen kann.

Teilnehmer aus Äthiopien: Ich denke, dass Solarenergie sehr gut für Schulen wäre, da diese Art Energieträger vielleicht in der Anschaffung doch zu teuer für einzelne Familien ist.

Teilnehmer aus Pakistan: Wir sollten da etwas in Pakistan initiieren. Es gab schon einmal ein Seminar zum Thema Solarenergie in Lahore.

Gruppe 2:

Rolle der NGOs im Sektor der Landwirtschaft und Nahrungserzeugung

NGOs können in ziemlich allen Feldern der Nahrungsmittelproduktion eine Rolle spielen, sei es bei der Ernte, beim Transport, bei der Distribution oder bei der Vermarktung.

NGOs können z.B. Pflanzungstrainings unterstützen oder beim Düngungsmanagement sowie bei der Unkraut- und Schädlingsbekämpfung beraten. Pestizide sollten nur dann versprüht werden, wenn dies dringend erforderlich ist, um die Umwelt zu schonen. Eine andere Methode, um den Einsatz von Pestiziden zu verringern, ist zu wissen, wer in der Natur Freund und Feind des Landwirtes ist.

So gibt es einige sehr nützliche Insektenarten, welche die natürlichen Feinde von schädlichen Insekten sind. Das Wissen um diese natürlichen Vorgänge sollte eingesetzt werden. Durch ein gutes Management des agrarisch-ökologischen Systems können Pestizide minimiert werden und trotzdem kommt am Ende ein gutes Produkt dabei heraus. Indem die Leute auch in den richtigen Erntemethoden geschult werden, können Verluste vermieden und eine optimale Lagerung der Produkte erreicht werden. Die Produkte sollten sowohl lokal als auch global direkt vermarktet werden, damit die Bauern auch daran verdienen.

Gruppe 3:

Die Rolle der NGOs im Gesundheitssektor

NGOs können das Bewusstsein der Menschen über z. B. sexuell übertragbare Krankheiten (Aids) und Malaria oder Tuberkulose stärken. Desweiteren können sie Aufklärungsarbeit im Bereich der Hygiene, dem sanitären Bereich, dem Bereich der Familienplanung und maternaler Sterblichkeit leisten. Hier verweist die Referentin vor allem auf die Problematik von gesundheitsgefährdenden- und schädlichen Praktiken bei Mädchen, wie etwa Beschneidung, „Brust-Bügeln“ (breast ironing) und „Brust-Entblößung“ (breast exposition). Diese Praktiken ziehen nicht nur physische, sondern auch psychische Schäden mit sich. NGOs können hier durch Öffentlichkeitsarbeit auf eine Bewusstseinsänderung hinwirken, und so längerfristig dafür sorgen, dass diese kulturellen Praktiken abgeschafft, oder zumindest so umgedeutet werden, dass den Mädchen kein Schaden mehr dadurch entsteht. In diesem Bereich gibt es Projekte, die z. B. von der GTZ (Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit) unterstützt werden.

Darüber hinaus kann es eine Aufgabe für NGOs sein, für die medizinische Grundversorgung der Bevölkerung zu sorgen, z. B. die wichtigsten Impfungen durchzuführen oder Krankenhäuser zu gründen. Wichtig ist auch die Bereitstellung bzw. Aufbereitung von sauberem Trinkwasser und die Versorgung von Müttern und Kindern mit Nahrungsmitteln und Milch.

Ein weiterer wichtiger Bereich für die NGO-Arbeit im Gesundheitssektor sind Gesundheitstrainingsprogramme, in denen Hebammen, Erste-Hilfe-Personal, Leute für die Öffentlichkeitsarbeit und Dienstleister ausgebildet werden.

Dr. Asif: Ich denke, dass gerade im Gesundheitssektor die Beteiligung und Miteinbeziehung der Zielbevölkerung sehr wichtig ist. Dies trifft besonders auch auf die Frauen zu, denn Frauen sind oftmals in ihren Kulturen nicht sichtbar und man sieht deswegen auch ihre Probleme nicht. Hier handelt es sich darum, dass anderen eine bestimmte Kultur aufgedrückt wird und es gibt immer einige Leute, die diesem Druck nachgeben.

Seminar: Consultancy und NGOs – Perspektiven für rückkehrende Fachkräfte (13. bis 15. Juni 2008)
Seminarleitung: Ramin Wais, Vorsitzender des AAAAA
Veranstalter: Arbeitskreis Afrikanisch-Asiatischer Akademikerinnen und Akademiker (AAAAA)
in der Afrikanisch-Asiatischen Studienförderung e.V., Göttingen
Veranstaltungsort: AASF e.V., Mahatma-Gandhi-Haus, Theodor-Heuss-Str. 11, 37075 Göttingen
Protokoll: Sonja Grün

Zivilgesellschaft und NGOs am Beispiel Äthiopiens

Prof. Dr. Benzing, geboren in Berlin, Studium der Ethnologie, afrikanischer und asiatischer Sprachen in Mainz; Lehre im Fach Ethnologie in Mainz, Zürich, Marburg, Tübingen und Berlin; seit 1981 Professorin für Ethnologie in Göttingen; Lehre an der Universität von Addis Abeba 1983-85 und 1993-97; Mitinitiatorin des Interkulturellen Freundschaftskreises in der AASF; seit Mai 2001 Vorsitzende der Afrikanisch-Asiatischen Studienförderung e.V.

1 "Gruppe"

Einleitend sollen einige definitorische Grundlagen vorgestellt werden.

Sozialwissenschaftlich wird "Gruppe" definiert durch die Merkmale

"Wir-Gefühl" (group consciousness),
Interaktion,
Interaktionserwartungen.

Weitere Merkmale kommen hinzu: so hat eine Gruppe gemeinsame Ziele und eine Dauer. An der Frage der Gruppen-Kohärenz (für welche Zeit?) scheiden sich schon die Meinungen. Manche meinen, eine Gruppe müsse eine gewisse Dauerhaftigkeit haben, sowohl im Gruppen-Bewußtsein, als auch in dem konkreten gemeinsamen Handeln und in der sicheren Erwartung, daß gemeinsames Handeln jederzeit, bei Bedarf, möglich würde. Wir denken also zunächst an die temporär verlässliche "Gruppe".

Das Internet-Zeitalter weist ganz andere Perspektiven auf:

- die ephemere Gruppe (of short duration and weak cohesion), z. B. ein „chatroom“, Stichwort "dislocation",
- die virtuelle Gruppe I, die Gruppe, die virtuell bleibt (z.B. fiktive Städte, Cache-Suche), deren Mitglieder sich nicht persönlich kennen lernen,
- die virtuelle Gruppe II, die einen realen (physischen) Kontakt realisiert, z. B. Diaspora Gemeinschaften, Hochzeitsarrange-

ments zwischen weltweit verstreuten Familien, Minoritäten-Gruppen, die sich formieren...),

- die flash-Gruppe, welche Menschen einen Augenblick lang mit gleicher Zielsetzung am selben Ort zusammenbringt und die sofort wieder zerfällt.

Entwickeln sich in diesem Fall Wir-Gefühl, Interaktion, Interaktionserwartungen? Sicher nicht, über das gemeinsame Ziel (z. B. nonsense-Ziel!) hinaus, gibt es keine Kohäsion auf Dauer, nur eine Art momentanem Gemeinschaftsgefühl-Ersatz.

In einer auf Kurzlebigkeit von Interessen und auf Tempo angelegten Gesellschaft, auch genannt "Spaß- und Spielgesellschaft", stehen Sinnhaftigkeit und Verantwortlichkeit des Tuns nicht unbedingt im Vordergrund.

Was haben diese "seltsamen" Gruppenbildungen mit unserem Thema zu tun?

Das Thema "Zivilgesellschaft" wird von sehr vielen verschiedenen Sichtweisen und Überzeugungen her angegangen. Es geht um Gruppen, die sich kollektiv stark machen für sich und andere Gruppen, in deren Auftrag sie diese vertreten und die sie verteidigen, so daß diese nicht ökonomisch, religiös, ethnisch, politisch marginalisiert werden. Es geht nicht – umgekehrt –, um Personen oder Organisationen, die Gruppen vertreten wollen ohne deren Mandat.

Gehen wir also hier zunächst einmal davon aus, daß sich in jeder Gesellschaft eine Gruppenbildung vollzieht, die über die der Großfamilie

(extended family) hinausgeht – nennen wir diese „traditionelle Verbände“: sie erfüllen zu einem großen Teil genau das, was unter „zivilgesellschaftlicher Gruppe“ zu verstehen ist.

Jede Regierung sollte die Initiative aufbringen, eine Auswahl solcher Verbände weiterzufördern, statt sie zu vernachlässigen oder gar als „rückständig“ abzutun, und damit ein wichtiges Potential für Stabilität und Entwicklung zu vernachlässigen oder zu zerstören.

2 „Zivilgesellschaftliche Gruppe“

Bevor wir zum Problem der Definition der „zivilgesellschaftlichen Gruppe“ kommen, sei erwähnt, daß der Begriff

„Zivilgesellschaft“ / „Civil Society“

im „modernen“ Sinn in den einschlägigen Lexika und Wörterbüchern bis ca. 1990 nicht erscheint. Verzeichnet sind folgende Begriffe:

- Bürgeraktion = public campaign
- Bürgerbegehren = public petition
- Bürgerbeteiligung = public participation or involvement
- Bürgerentscheid = local referendum
- Bürgerinitiative = citizens' action group.

Nun taucht aber dieser Begriff der „Zivilgesellschaft“ in einer verwirrenden Vielfalt der Bedeutungen seit ca. Ende der 1990er Jahre auf.

3 Zivilgesellschaften (im Plural) oder Zivilgesellschaft (im Singular)

„Civil societies“ sind zivilgesellschaftliche Einrichtungen, z. B. ein Förderverein zur Erhaltung einer Burg oder eines privat betriebenen Museums, eine „Society for the Advancement of Natural Sciences“, alle basierend auf Freiwilligkeit, Privatinitiative, eigenen Zielsetzungen und Strategien; sie sind Bestandteil der offenen, pluralistischen Gesellschaft.

Die Zivilgesellschaft, demgegenüber, ist eine Gesellschaftsform, die sich entwickelt, wenn

Demokratie, Freiheit des Individuums und der Gruppenbildung auf vielerlei Arten, Offenheit, Kontrolle der staatlichen Organe durch die Bürgerinnen und Bürger, Information, Kommunikation nicht eingeschränkt sind.

Jeder Mensch kann sich verschiedenen Gruppen anschließen, die seinen Interessen entsprechen (vorausgesetzt, daß diese Interessen nicht gegen das Gemeinwohl gerichtet sind und sich für die sich engagierende Person nicht widersprechen).

Die Zivilgesellschaft besteht also aus einem Netzwerk von zivilgesellschaftlichen Einrichtungen. Der Aufbau der Zivilgesellschaft in Äthiopien bedeutet Anstrengung vieler verschiedener gesellschaftlicher Kräfte zur Erreichung einer solchen Form des Zusammenlebens der Bürgerinnen und Bürger.

Heutzutage finden wir allein im Internet (Suchmaschine Google) unter „Civil Society“ 2.130.000 Einträge, weitere 83.000 unter „Zivilgesellschaft“ – und diese sind noch längst nicht alle der verfügbaren Einträge der „so-called“ Informationen zum Stichwort.

Warum dieser „boom“? Dieser „boom“ hat mehrere Gründe. Den ersten davon können wir rasch übergehen: er ist Bestandteil einer multimedialen Mode: ein neuer Begriff für eine diffuse Sache, den jeder nach Belieben verwendet.

Demgegenüber gibt es folgende, konkretere Bestimmungsversuche und Ansätze:

- Entwicklungsbezogenheit
- Befreiung vom Staat
- Postmoderne und Pluralismus
- Menschenrechtsdebatte.

Auf diese Argumente soll im folgenden eingegangen werden.

4 Entwicklungsbezogenheit

Als wichtigste Strategie von Nicht-Regierungsorganisationen (NGOs) und zivilgesellschaftlichen Gruppen werden die „Poverty Reduction Strategies“ (PRS) aufgeführt.

Die Entwicklungsländer sind arm; weder die Regierungen selbst, noch die entwicklungsfördernden Maßnahmen der reichen Staaten waren und sind in der Lage, selbstbestimmte Entwicklung in Gang zu setzen. NGOs werden als "turning point" in der Diskussion um die Zivilgesellschaft aufgefasst: sie sind nicht Staat und sie sind nicht "Familie" oder traditionelle "self-help" oder "mutual help" – Verbände, sie sind auch nicht "kommerziell" im Sinne von Profitorientiertheit, Eigennutz, Markt.

Anfangs wurden NGOs sowohl von den Regierungen der Entwicklungsländer als auch von der "offiziellen" Entwicklungshilfe mit großem Misstrauen betrachtet: sie galten als eine Konkurrenz und als eine Gefahr, weil sie ihre Ziele selbst bestimmten und insgesamt nicht eine verbindliche Entwicklungsstrategie verfolgten, sondern verschiedene. Heute werden sie vielfach als Entlastung sowohl des Staates als auch der "offiziellen" (binationalen oder multinationalen) Entwicklungskooperation betrachtet und hochgejubelt. Es gibt Regierungen, die in den Regionen weniger investieren, welche eine hohe NGO-Dichte haben, mit dem Effekt, daß die NGOs nicht zusätzliche Hilfe leisten, um Entwicklung zu fördern, sondern Ersatzhilfe. Die Zivilgesellschaft ist eine Gesellschaft, in welcher die Entwicklungsbemühungen nicht allein vom Staat, sondern von Gruppen in Privatinitiative, freiwillig, mit eigenen Zielsetzungen und Strategien in folgenden Bereichen ausgehen: Durchsetzung legitimer Interessen, Befriedigung der Grundbedürfnisse, „basic needs“, Hungerbekämpfung, Epidemiebekämpfung, Erhalt der Natur für zukünftige Generationen u.a.

Dies will die Zivilgesellschaft auch, aber es geht um mehr: Es geht um „Entwicklung“ hin zum selbstbestimmten Menschen, zu geistiger Freiheit und Kritikfähigkeit.

5 Exkurs: Defining Civil Society (The World Bank Group)

„There has been a dramatic expansion in the size, scope, and capacity of civil society around the globe over the past decade, aided by the process of globalisation and the expansion of democratic governance, telecommunications, and econo-

mic integration. As an illustrative example, the number of international NGOs was reported to have increased from 6000 in 1990 to 26,000 in 1999. CSOs (Civil Society Organs) have also become significant players in global development assistance with the Organization for Economic Cooperation and Development (OECD) reporting that US\$ 11-12 billion in contributions were made annually by CSOs from their own resources by the late 1990s.

CSOs have also become important channels for delivery of social services and implementation of other development programs, especially in regions where government presence is weak, in post-conflict situations, or where civil society experience and expertise complements government action.

CSOs' influence on shaping global public policy has also emerged over the past two decades. This dynamism is exemplified by successful advocacy campaigns around such issues as banning of land mines, debt cancellation, and environmental protection which have mobilized thousands of supporters around the globe. The most recent manifestation of the vibrancy of global civil society has been the World Social Forum held annually in Porto Alegre, which in January 2003 attracted some 100,000 participants to debate and propose more equitable and sustainable alternatives to current models of economic globalisation.

The civil society sector is not only emerging as a clear societal actor in many parts of the world, it is also quite varied in its nature and composition. For this reason definitions of civil society vary considerably based on differing conceptual paradigms, historic origins, and country context.

The World Bank uses the term civil society to refer to the wide array of non-governmental and not-for-profit organizations that have a presence in public life, expressing the interests and values of their members or others, based on ethical, cultural, political, scientific, religious or philanthropic considerations. Civil Society Organisations (CSOs) therefore refer to a wide array of organizations: community groups, non-governmental organizations (NGOs), labor unions, indigenous groups, charitable organizations, faith-based organizations, professional associations, and foun-

dations.“ (<http://web.worldbank.org/WBSITE/EXTERNAL/TOPICS/CSO/0>)

6 „Befreiung“ vom Staat

Ein zweiter Ansatz zur Bestimmung der Zivilgesellschaft ist die Befreiung vom Staat, besonders mit Blick auf den Zusammenbruch der zentralistischen sozialistisch-kommunistischen Regierungen in Asien, Ost- und Mitteleuropa seit 1990. Wenn der dirigistische Staat, der Initiativen gebündelt und kontrolliert hat, nicht mehr existiert, Mehrparteiensysteme und Marktwirtschaft das Gebot der Stunde werden, wer soll Initiativen ergreifen und Veränderungen in Gang setzen, die von den Bürgerinnen und Bürgern gewünscht und gewollt werden? Der Staat habe einen zu großen Raum eingenommen, die Freiheit und Rechte der Bürger eingeengt. Zivilgesellschaftliche Einrichtungen sollen nun den Weg zur Demokratie ebnen.

7 Exkurs: What is Civil Society? (London School of Economics, Centre for Civil Society)

„What is civil society?“ Civil society is a concept located strategically at the crosssection of important strands of intellectual developments in the social sciences. To take account of the diversity of the concept, CCS adopted an initial working definition that is meant to guide research activities and teaching, but is by no means to be interpreted as a rigid statement:

Civil society refers to the set of institutions, organisations and behaviour situated between the state, the business world, and the family. Specifically, this includes voluntary and non-profit organisations of many different kinds, philanthropic institutions, social and political movements, other forms of social participation and engagement and the values and cultural patterns associated with them.

Why civil society? What is this sudden interest in civil society all about? (Some may recall that the term was en vogue in the 18th and 19th centuries, but had long fallen into disuse, and beca-

me a term of interest to historians primarily.) For CCS, the answer is obvious but full of implications. For a long time, social scientists believed that we lived in a two-sector world. There was the market or the economy on the one hand, and the state or government on the other. Our great theories speak to them, and virtually all our energy was dedicated to exploring the two institutional complexes of market and state. Nothing else seemed to matter much.

Not surprisingly, ‚society‘ was pushed to the sidelines and ultimately became a very abstract notion, relegated to the confines of sociological theorising and social philosophy, not fitting the two-sector world view that has dominated the social sciences for the last fifty years. Likewise, the notion that a ‚third sector‘ might exist between market and state somehow got lost in the two-sector view of the world. Of course, there were and are many private institutions that serve public purposes voluntary associations, charities, nonprofits, foundations and non-governmental organisations that do not fit the state-market dichotomy. Yet, until quite recently, such third-sector institutions were neglected if not ignored by all social sciences.

Such a short-sided approach has had disastrous consequences for our understanding of how economy and society interact, of which the inability of the social sciences to predict and understand the fall of communism in central and eastern Europe is just one of many examples. One of the most important events of the 20th century escaped the attention of mainstream social science until after the fact. Looking back, we can see how events in central and eastern Europe were indeed instrumental in bringing the topic of civil society to the attention of social scientists in the West.

With the end of the confrontation of the Eastern and Western block, [...] the competitive paradigm lost its significance. Instead, the political debate discovered the “third sector”.

The “third sector” is an intermediary between the state and the individuals. It overcomes the competitive paradigm by providing specific options for collaboration. (www.lse.ac.uk/collection/CCS/what_is_civil_society.htm)

8 Postmoderne und Pluralismus

Ein weiterer Ansatz, um das Entstehen und die heutige starke Bedeutung zivilgesellschaftlicher Bestrebungen und Einrichtungen zu erklären, geht aus von der Heterogenität und Interessenvielfalt der heutigen Gesellschaften.

In dieser sog. postmodernen Zeit gibt es keine für alle Mitglieder der Gesellschaft verbindlichen Werte mehr. Die Interessen und die Gruppen, die Interessen vertreten, bilden sich und verfallen wieder. Sie zeichnen sich aus durch große Vielfalt, sowohl durch Sinnhaftigkeit oder einfach nur Vergnügen, Freizeitbeschäftigung, „Anything goes“.

Die Zivilgesellschaft ist ein heterogener Haufen divergierender Wertegemeinschaften – und dies zunehmend, durch die Möglichkeiten beschleunigter Kommunikation – im globalen Kontext. Zum Aufbau der Zivilgesellschaft trägt dieser Ansatz nicht bei, er leugnet die Möglichkeit eines übergeordneten Wertekonsenses.

9 Die Menschenrechtsdebatte

Wir haben Gruppen, die sich für Menschenrechte und Menschenwürde einsetzen. Es sind „pressure groups“ pro oder contra, d. h. advocacy groups für die Durchsetzung von Interessen benachteiligter Gruppen und/oder die Stärkung von Maßnahmen gegen Diskriminierung, Gewalt, Rassismus, Sexismus, u. a.

Es sind Gruppen, die Aufklärungskampagnen organisieren, die Öffentlichkeitsarbeit machen, die staatliche und andere Instanzen kontrollieren, Menschenrechte durchsetzen, sich für den Schutz von Tieren und Natur einsetzen.

10 Exkurs: Die Mitwirkung der Zivilgesellschaft (Stiftung Entwicklung und Frieden)

„Artikel 21 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte bildet eine wichtige Grundlage für die Schaffung der Zivilgesellschaft. Er bestimmt, daß jeder das Recht hat, an der Gestaltung der öffentlichen Angelegenheiten teilzunehmen, und

daß der Wille des Volkes die Grundlage für die Autorität der öffentlichen Gewalt bildet. Zweifellos läßt sich hieraus schon ein Anspruch auf demokratische Mitwirkung der Bürger ableiten. Gleichwohl äußert sich das universelle Völkerrecht nicht detailliert darüber, wie diese Mitwirkung auszusehen hat. Eine nähere Auslegung ist lediglich im regionalen Bereich erfolgt. Zu verweisen ist insbesondere auf die „Wertegemeinschaft“ des Europarates. Auch die Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) verlangt beispielsweise im Kopenhagener Dokument vom 29. Juni 1990, daß die Teilnehmerstaaten demokratisch und pluralistisch verfaßt sind. Die Nichtregierungsorganisationen (NGOs) bilden hierbei ein zentrales Element. Öffentliche Aufmerksamkeit und gesellschaftliche Kontrolle tragen wesentlich dazu bei, staatliche „Schönfärberei“ in Menschenrechtsfragen zu vermeiden. Eine Voraussetzung dafür ist, daß die Kenntnis von der Existenz und des Inhaltes der Verträge zu den Menschenrechten und der sich daraus ergebenden Verpflichtungen verbreitet wird.“ (Stiftung Entwicklung und Frieden. Policy Papers 10. 1998:8)

„Die Einbeziehung der NGOs in die Menschenrechtsarbeit widerspiegelt deren gewachsene Bedeutung. Dies wird am Beispiel der Vereinten Nationen augenscheinlich. So waren zur Zeit der Ausarbeitung der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte 1947/48 nur 15 NGOs mit Konsultativstatus an diesem Prozeß beteiligt. Alle hatten ihren Sitz in Europa und Nordamerika. Als 1968 die erste UN-Weltmensenrechtskonferenz in Teheran stattfand, nahmen schon 150 NGOs teil. 25 Jahre später wurden in Wien anlässlich der zweiten Weltmensenrechtskonferenz nahezu 1500 NGOs registriert. Bemerkenswert ist, daß sie aus allen Regionen der Erde kamen und oftmals spezifische Interessen von Gruppen vertraten, die vormals unterdrückt worden waren. Man denke nur an die Ureinwohner, die noch heute in vielen Teilen der Welt diskriminiert werden und deren Schicksal ohne die aktive Aufklärungsarbeit von NGOs weitaus weniger Beachtung erfahren hätte. Freilich haben sich NGO-Mitarbeiter in ihrer Aktivistinnenrolle oftmals in Gefahr begeben, wurden durch Staaten und Menschenrechtsverletzer bedroht, inhaftiert und sogar getötet. Es ist deshalb sehr zu begrüßen, daß die UN-Menschenrechtskom-

mission 1998 einen Deklarationsentwurf über den Schutz der Menschenrechtsverteidiger vorlegte. Darin wird bestätigt, daß jeder Mensch, einzeln oder in Gemeinschaft mit anderen, das Recht hat, sich für den Schutz und die Verwirklichung der Menschenrechte im nationalen und internationalen Maßstab einzusetzen. Zu diesem Zweck dürfen friedliche Versammlungen einberufen und NGOs geschaffen werden. Die Staaten müssen gegen Menschenrechtsverletzungen Rechtsmittel schaffen und die Tätigkeit der Menschenrechtsverteidiger zulassen. Diese wiederum dürfen keine Aktivitäten dulden, die der UN-Charta zuwiderlaufen.

Die Bedeutung der NGOs auf dem Gebiet des Menschenrechtsschutzes wird weiter zunehmen. Als Schwerpunkte sind erkennbar:

- die Information und Menschenrechtserziehung;
- die Verteidigung der Menschenrechte und das Lobbying;
- die Durchführung von Kampagnen zur Bewußtseinsbildung;
- die Erarbeitung und Verbreitung von Vorschlägen zur Verbesserung des Menschenrechtsschutzes und
- die Beobachtung der Verwirklichung der Menschenrechte, das Zusammenbringen von Fakten und die Erstellung von Länderberichten.

Der größte Vorteil der NGOs gegenüber staatlicher Tätigkeit zugunsten der Menschenrechte besteht darin, daß sie keine diplomatischen Rücksichten nehmen müssen. Staaten folgen politischen und wirtschaftlichen Interessen, die sie auch veranlassen können, bei Verletzungen keine offene Kritik zu üben.“ (Stiftung Entwicklung und Frieden. Policy Papers 10. 1998:8f)

11 Zur äthiopischen Situation

In Äthiopien müssen die zivilgesellschaftlichen Gruppierungen und Organisationen staatlich registriert sein. („Civil Associations“).

„Under Ethiopian laws, associations are grouped into different categories:

1 Business Organizations

- commercial business organizations
- civil (non-commercial business organizations)

2 Civil Associations

“An association is a grouping formed between two or more persons with a view to obtaining a result other than the securing or sharing of profits.” (Civil Code of Ethiopia, Art. 404, vgl. dazu: Abera Jembere, Seleshie Zeyohannes, in: Agedew Redie, Isabel Hinrichsen 2002: 175-185)

Bei den zivilgesellschaftlichen Gruppen in Äthiopien kann unterschieden werden zwischen „traditionellen“ Verbänden, wie Idir, Equb, Yemetebaber Mahber und „modernen“ Gruppierungen wie Selbsthilfegruppen oder entwicklungsorientierte Gruppen (ibid. S. 175, 196). Bei den „traditionellen“ Gruppierungen handelt sich zweifellos um Selbsthilfegruppen, die sich in der Gegenwart z. T. neue Ziele setzen.

Über die entwicklungsorientierten Ansätze in der Zivilgesellschaft hinaus gehören auch alle Initiativen von Gruppen, die freiwillig, auf privater Basis, mit eigenen Zielsetzungen und Strategien, regierungsunabhängig und gemeinnützig sind, zu den zivilgesellschaftlichen Einrichtungen.

In Äthiopien gab es (2002) ca. 368 registrierte NGOs, von denen 246 einheimisch und 122 international waren. Von den 368 NGOs operieren 301 in allen Regionalstaaten.

Wie in anderen afrikanischen Staaten lässt sich eine stete Zunahme der registrierten NGOs erkennen; dies gilt auch für einheimische NGOs, die in Äthiopien in den letzten 10 Jahren stark zugenommen haben.

Wie in anderen afrikanischen Staaten lässt sich eine stete Zunahme der registrierten NGOs erkennen; dies gilt auch für einheimische NGOs, die in Äthiopien in den letzten 10 Jahren stark zugenommen haben.

Eddie Yoansah spricht von einer „explosion of non-governmental activities in Africa“ (ibid. S. 193).

Die äthiopische Regierung zeigt, im Zusammenhang mit ihrer Dezentralisierungspolitik, in den letzten Jahren eine größere Bereitschaft, NGOs in ihrer Bedeutung für Entwicklung, Anti-Diskriminierung und Demokratisierung anzuerkennen.

12 Schlussbemerkung

Merkel und Lauth (1998) stellen einen Katalog zivilgesellschaftlicher demokratisierungspotentiale auf, der m.E. Gültigkeit beanspruchen kann:

- 1 Erste und wichtigste Funktion ist der Schutz vor Übergriffen des Staates in die Privatsphäre.
- 2 Beobachtung und Kontrolle der Macht,
- 3 Demokratischpartizipatorische Sozialisation, um ein Potential an demokratischen Eliten zu formen, welche politische Entscheidungsträger werden können,
- 4 Einsatz für die Herstellung von Öffentlichkeit und Schaffung von „Kanälen“ für die Artikulation gemeinschaftlicher Gruppenwerte,
- 5 Demokratisierungsfunktion auf der lokalen Ebene, auch im Hinblick auf „traditionelle“ Instanzen,
- 6 Konfliktmanagement, friedliche „Streitkultur“.

Hinzugefügt werden müssen noch:

der Einsatz zur Verwirklichung und Bewahrung der Menschenrechte, die Vertretung der Interessen von „stimmlosen Mehrheiten“ und die Bestärkung („empowerment“) der Marginalisierten.

Bibliographie

Afrikanisch-Asiatische Studienförderung e.V. Die Entwicklung der Zivilgesellschaft in afro-asiatischen Ländern und die Chancen der Reintegration nach dem Auslandsstudium im Heimatland. Frankfurt/Main: IKO 2000

Agedew Redie, Isabel Hinrichsen (eds). Self-Help Initiatives in Ethiopia: Prospects

and Challenges. GTZ/OSHP. Addis Ababa 2002

Agedew Redie, Markus Körner, Roman Poeschke (eds). Development Associations and Self-Help Initiatives in the Southern Region of Ethiopia. GTZ. Addis Ababa 1997

Bliss, Frank. Was ist Zivilgesellschaft? Zu wenig Aufmerksamkeit für den Aspekt der Legitimation, in: Entwicklung und Zusammenarbeit (E+Z). Bonn: Deutsche Stiftung für Internationale Entwicklung 2003.5: 195-199

Deacon, Bob (ed.). Civil Society, NGOs and Global Governance. (Globalism and Social Policy Programme – GASPP – Occasional Papers). Helsinki 2000, No. 7 (mimeographed)

Edwards, Michael. Civil Society. Oxford: Blackwell 2003

Heintze, Hans-Joachim. Menschenrechte durchsetzen! Forderungen zum 50. Jahrestag der UN-Menschenrechtserklärung (Stiftung Entwicklung und Frieden. Policy Paper 10). Bonn 1998

Khosrozadeh, Behrouz. Demokratie und Zivilgesellschaft in Okzident und Orient. Das Fallbeispiel Iran. Göttingen: VWF 2003

Merkel, Wolfgang und Hans-Joachim Lauth: Systemwechsel und Zivilgesellschaft, in: Aus Politik und Zeitgeschehen, 6-7/1998

National Forum on Development Aid. Strengthening Civil Society Through Capacity-Building – The Role of NGOs. Dublin: Irish Aid Advisory Committee 1999 (mimeographed)

Pankhurst, Alula and François Piguet (eds.). People, Space and the State, Migration, Resettlement and Displacement in Ethiopia. Proceedings of the Workshop held by the Ethiopian Society of Sociologists, Social Workers and Anthropologists and the United Nations Emergencies Unit for Ethiopia, 28-30 January 2003, Addis Ababa: Ethiopian

Society of Sociologists, Social Workers and Anthropologists, Addis Ababa 2004

Sachbericht über die DAAD-geförderte Alumni-Sommerschule „Aufbau der Zivilgesellschaft in Äthiopien“. Göttingen 2004 (Polykopte)

Tandon, Rajesh. Civil Society, the State, and Roles of NGOs, in: National Forum on De-

velopment Aid. Strengthening Civil Society. Dublin 1999 (Seiten-Nummerierung fehlt, mimeographed)

Thiel, Reinhold E. Die Legitimation der Zivilgesellschaft, in: Entwicklung und Zusammenarbeit (E+Z). Schwerpunktthema: Zivilgesellschaft und das Weltwirtschaftssystem. Bonn: Deutsche Stiftung für Internationale Entwicklung. 2001. 12: 347

Nachdruck aus: Civil Society in Ethiopia – Reflections on Realities and Perspectives of Hope. Frankfurt a. Main / London: IKO; AASF : Jahrbuch 2004: 7-17. (Dieses Jahrbuch ist vergriffen.)

„Civil Society is given a wide range of definitions. I would attempt my own definition by saying that Civil Society represents the components of a web of associations, organizations and groupings that are by nature non-governmental, and the product of private initiatives of citizens.“

(Hiruy Amanuel, former Ethiopian Ambassador to Germany, in: Civil Society in Ethiopia. AASF, Jb. 14: IX.)



Entwicklungspolitisch orientierte Förderung von rückkehrenden Studienabsolventen und berufserfahrenen Fachkräften

Das Potential Rückkehrender Fachkräfte

Globalisierung und weltweite Migration haben einen entscheidenden Einfluss auf die Entwicklungsprozesse in Entwicklungs-, Schwellen- und Transformationsländern. Grundgedanke der entwicklungspolitisch orientierten Rückkehrförderung ist es, das Phänomen Migration als Chance zu begreifen, von der sowohl die Migranten und Migrantinnen als auch ihre Herkunfts- und Aufnahmeländer profitieren.

CHANCEN DER MIGRATION NUTZEN

Migration ist meist kein einseitiger und einmalig abgeschlossener Wanderungsprozess. Viele Menschen arbeiten heute im Verlaufe ihres Berufslebens in verschiedenen Arbeitsbereichen und Ländern. Internationale Migration bietet Entwicklungschancen für alle Beteiligten. Migranten können ihr Herkunftsland durch Überweisungen, durch Investitionen oder durch den Transfer ihres erworbenen Know-hows unterstützen. Als „Brückenbauer“ zwischen verschiedenen Ländern etablieren Migranten oft langfristige Handelsbeziehungen, Wissensnetzwerke und soziale Kontakte, die Aufnahme- sowie Herkunftsländern gleichermaßen zugute kommen. Migration kann aber auch ein Entwicklungshemmnis sein, wenn durch die Abwanderung qualifizierter Fachkräfte – dem sogenannten brain drain – wichtige Sektoren wie Gesundheit und Bildung geschwächt werden.

POTENZIALE NUTZEN, FÄHIGKEITEN AUSSCHÖPFEN

Die entwicklungspolitisch orientierte Rückkehrförderung greift eine Facette dieses Potenzials auf. Sie ebnet Rückkehrenden Fach- und Führungskräften den Weg, damit diese ihre Fähigkeiten und ihr Know-how in ihren Heimatländern voll entfalten können. Dabei knüpft die Rückkehrförderung an Ressourcen der Partnerländer an und folgt somit dem Prinzip der Subsidiarität, d. h. Aufgaben werden dort wahrgenommen, wo sie anfallen und gelöst werden können. Die Unterstützung Rückkehrender Fachkräfte steht auch nicht im Widerspruch zum eigenen Fachkräftebedarf eines Industrielandes. Im Gegenteil: Die erfolgreiche Rückkehr von Migranten ist oft die Basis für den weiteren Ausbau der internationalen Beziehungen – und damit auch ein Gewinn im „Wettbewerb um die besten Köpfe“.



Das Programm Rückkehrende Fachkräfte

Das Programm wird im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ)

vom Centrum für internationale Migration und Entwicklung (CIM) durchgeführt. CIM ist eine Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Gesellschaft für Technische

Zusammenarbeit (GTZ) und der zentralen Auslands- und Fachvermittlung (ZAV) der Bundesagentur für Arbeit. In der Durchführung kooperiert CIM mit der Arbeitsgruppe Entwicklung und Fachkräfte gGmbH (AGEF) und dem World University Service (WUS).

In zahlreichen Ländern haben zurückgekehrte Migranten und Migrantinnen **Fachkraftorganisationen** gegründet, die in das Programm miteinbezogen sind. Diese Organisationen beraten Rückkehrende Fachkräfte, leisten Hilfe bei der Arbeitsplatzsuche und führen im Rahmen der Nachkontaktarbeit Seminare und Schulungen durch.

CIM	Gesamtverantwortung und Programmsteuerung Reise-, Transportkosten- und Gehaltszuschuss
CIM – AGEF – WUS – AASF	Information, Beratung, Vermittlung
AGEF – WUS	Rückkehrvorbereitende Seminare, Nachkontaktarbeit Förderung der Fachkraftorganisationen
WUS	Arbeitsplatzausstattung, Fachliteratur

Nähere Angaben s. S. 36

Programmziel

Rückkehrende Fachkräfte, die in Deutschland ihre berufliche Qualifikation erworben haben, spielen für ihre Herkunftsländer eine wichtige Rolle.

Sie tragen insbesondere durch ihre erfolgreiche berufliche Integration effektiv zur wirtschaftlichen, technologischen und gesellschaftlichen Entwicklung ihrer Länder bei. Sie verfügen über aktuelles Fachwissen, internationale Kontakte, interkulturelle Kompetenz und sind mehrsprachig.

Dieses Potenzial greift das entwicklungspolitisch orientierte Programm Rückkehrende Fachkräfte auf: Es unterstützt rückkehrinteressierte Nachwuchs- und berufserfahrene Fachkräfte. Auch Arbeitgeber aus Entwicklungs- und Schwellenländern können von dem Programm profitieren.

VORAUSSETZUNGEN

Sie sind Staatsbürger eines Entwicklungs- oder Schwellenlandes und haben in Deutschland

- ein Studium oder eine Ausbildung erfolgreich absolviert
- oder waren mindestens zwei Jahre qualifiziert beruflich tätig
- und möchten in ihr Herkunftsland oder in ein anderes Entwicklungs- oder Schwellenland zurückkehren, um dort beruflich aktiv zu werden.

Wir beraten und unterstützen Sie kompetent bei Ihrem Rückkehrvorhaben durch unser Programmangebot.

Auf einen Blick: Unser Angebot für Rückkehrende Fachkräfte

Sie kommen aus einem Entwicklungs-, Schwellen oder Transformationsland und haben in Deutschland

- eine berufliche Aus- oder Fortbildung erfolgreich absolviert
- oder waren mindestens zwei Jahre beruflich qualifiziert tätig
- und möchten nun in ihrem Herkunftsland oder in einem anderen Entwicklungs-, Schwellen- oder Transformationsland langfristig beruflich tätig werden.

Wir beraten und unterstützen Sie kompetent bei Ihrem Rückkehrvorhaben durch unser Programmangebot:

INFORMATION UND BERATUNG

- Informationsveranstaltungen sowie fach- und länderspezifische Seminare in Deutschland und den Partnerländern
- Versand von Informationsmaterialien
- Individuelle Beratung zur Rückkehr und Karriereplanung
- Arbeitsmarktspezifische Beratung durch spezielle Berater und Beraterinnen vor Ort

ARBEITSVERMITTLUNG

- Aufnahme zur Stellensuche in unsere Bewerberdatenbank
- Suche nach geeigneten Stellenangeboten im Rückkehrland
- Kontaktherstellung zu öffentlichen und privaten Arbeitgebern, Nichtregierungsorganisationen sowie Institutionen der Entwicklungszusammenarbeit

NETZWERKBILDUNG

- Kontaktherstellung zu Zusammenschlüssen von bereits zurückgekehrten Fachkräften (Fachkraftorganisationen) und Institutionen der Entwicklungszusammenarbeit

FINANZIELLE FÖRDERUNG

Entscheidend für eine finanzielle Förderung sind die entwicklungspolitische Relevanz des Arbeitsplatzes sowie Ihre persönlichen Voraussetzungen wie berufliche Qualifikation und Berufserfahrung. Weibliche Fachkräfte werden dabei im Besonderen gefördert. Der Antrag muss vor der Rückreise gestellt werden. Auf die Förderung besteht kein Rechtsanspruch. Die finanzielle Förderung kann für Rückkehrende Fachkräfte insbesondere in folgende **Partnerländer** gewährt werden: Afghanistan, Ägypten, Äthiopien, Bolivien, Bosnien, Brasilien, Chile, China, Georgien, Ghana, Indien, Indonesien, Jordanien, Kamerun, Kolumbien, Marokko, Moldau, Mongolei, Pakistan, Peru, Syrien, Tunesien, Türkei, Ukraine und Vietnam, sowie für palästinensische Rückkehrer und Rückkehrerinnen.

Darüber hinaus ist die Förderung bei spezieller entwicklungspolitischer Orientierung des Arbeitsplatzes auch in anderen Ländern möglich.

Reisekostenzuschuss

Die Pauschale beträgt für Antragsteller und Antragstellerinnen, den mit ausreisenden Ehepartner sowie für Kinder von 12 bis 18 Jahren je 300 € bis 500 €, für Kinder unter 12 Jahren je 200 € bis 300 €.

Transportkostenzuschuss

Die Pauschale beträgt für Antragsteller und Antragstellerinnen, den mit ausreisenden Ehepartner sowie für Kinder je 500 € bis maximal 2.500 €.

Gehaltszuschuss

Die Höhe des Gehaltszuschusses ist abhängig

- von der beruflichen Qualifikation,
- von der bisherigen Berufserfahrung,
- vom Rückkehrland,
- sowie insbesondere von der entwicklungspolitischen Bewertung des Arbeitsplatzes.

Die Dauer des Zuschusses beträgt 6 bis maximal 24 Monate. Für Nachwuchsfachkräfte liegt der Gehaltszuschuss bei etwa 300 € pro Monat. Für berufserfahrene Fachkräfte und bei hoher entwicklungspolitischer Bedeutung des Arbeitsplatzes kann dieser auch deutlich höher liegen.

Arbeitsplatzausstattung (APA)

Rückkehrende HochschulabsolventInnen und Fachkräfte können an ihrem neuen Arbeitsplatz im Heimatland oft ihr in Deutschland erworbenes Wissen nicht optimal umsetzen, da es an einer ausreichenden Ausstattung mangelt. Um einen Beitrag zu ihrer erfolgreichen beruflichen Reintegration zu leisten, führt die Zentrale Auslands- und Fachvermittlung (ZAV) in Zusammenarbeit mit World University Service (WUS) das Programm: „Zuschüsse zur Ausstattung am Arbeitsplatz für Fachkräfte aus Entwicklungsländern“.

Der WUS berät im Auftrag der ZAV rückkehrinteressierte Fach- und Führungskräfte aus Afrika, Asien und Lateinamerika (Hinweis auf Partnerländer s. www.wusgermany.de) bei der Antragstellung und der technischen Abwicklung des Programms. Die Finanzierung der Arbeitsplatzausstattung erfolgt aus Mitteln des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ).

Was kann gefördert werden?

Ein entwicklungspolitisch bedeutsamer Arbeitsplatz in einem Entwicklungsland kann mit einer Arbeitsplatzausstattung einmalig bis zu einem Wert von 10.000 Euro gefördert werden. Die Finanzierung der Arbeitsplatzausstattung erfolgt aus Mitteln des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ). Es werden Kosten übernommen für:

- Maschinen und technisches Gerät
- Lehr- und Lernmaterial
- Fachliteratur
- den Transport der geförderten Ausstattung ins Entwicklungsland

Die Ausstattung geht in das Eigentum des Arbeitgebers über und steht dem Rückkehrer für die Ausübung seiner Tätigkeit zur Verfügung.

Was ist ein entwicklungspolitisch bedeutsamer Arbeitsplatz?

Der Arbeitsplatz muss für die Entwicklung des jeweiligen Landes von Bedeutung sein. Entwicklungspolitisch relevant sind z. B. Arbeitsplätze in den Sektoren:

- Wirtschaftliche und soziale Infrastruktur
- Gesundheitswesen
- Umweltschutz
- Land- und Forstwirtschaft
- Energieversorgung
- Gewerbliche Berufsbildung sowie Aus- und Fortbildung
- In öffentlichen Verwaltungen, Privatunternehmen und sozialen Einrichtungen.

Wer ist antragsberechtigt?

Antragsberechtigt sind Fachkräfte aus Entwicklungsländern, die

- in der Bundesrepublik aus- und/oder fortgebildet worden sind bzw. eine mehrjährige Arbeits- oder Berufserfahrung erworben haben und
- aufgrund ihrer Ausbildung und/oder beruflichen Qualifikation fähig sind, sich nachhaltig für Entwicklungsaufgaben in ihrem Land einzusetzen und
- eine arbeitnehmerische Tätigkeit nachweisen können und
- vor nicht mehr als 2 Jahren zurückgekehrt sind

Bei wem wird die Förderung beantragt?

Wie kommt die Ausstattung zum Arbeitsplatz?

Was passiert nach Erhalt der Ausstattung?

Details zu diesen Fragen sind zu erfahren beim **World University Service (WUS)** oder bei der **Zentralen Auslands- und Fachvermittlung (ZAV)** in der Arbeitsgemeinschaft CIM.

CIM ist als Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) GmbH und der Zentrale Auslands- und Fachvermittlung (ZAV) der Bundesagentur für Arbeit ein Personalvermittler mit entwicklungspolitischem Auftrag.

In der Arbeitsgemeinschaft werden zwei Programme durchgeführt, in denen entwicklungspolitische und arbeitsmarktpolitische Anliegen zusammengeführt werden:

Programm Integrierte Fachkräfte
und Programm Rückkehrende Fachkräfte.



Centrum für internationale Migration und Entwicklung (CIM)

Mendelssohnstr.75-77
60325 Frankfurt am Main
Deutschland
Tel.: +49 (0)69 719121-0
Fax: +49 (0)69 719121-81
E-Mail: zav-reintegration@arbeitsagentur.de
Internet: www.zav-reintegration.de
www.cimonline.de

Das **Programm Rückkehrende Fachkräfte** wird innerhalb der Arbeitsgemeinschaft von der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) betreut. Dabei kann sie auf die Instrumente und Strukturen der Arbeitsvermittlung bei der Zentralen Auslands- und Fachvermittlung (BA) zurückgreifen und diese mit den entwicklungspolitischen Ressourcen der GTZ in der Arbeitsgemeinschaft CIM verbinden.

Die ZAV vermittelt darüber hinaus deutsche und ausländische Arbeitnehmer in das Ausland und aus dem Ausland in die Bundesrepublik Deutschland. Sie arbeitet dabei eng mit den Arbeitsverwaltungen der einzelnen Länder, mit diplomatischen und wirtschaftlichen Auslandsvertretungen und internationalen Organisationen zusammen. Innerhalb der Bundesrepublik ist sie mit allen Arbeitsagenturen und Job-Centern verbunden. Die ZAV vermittelt Arbeitnehmer in mehr als 130 Länder.

Bei der Gründung der **AGEF** als gemeinnützige GmbH im Jahr 1992 stand die Umsetzung von Programmen der beruflichen Reintegration von Fachkräften aus Entwicklungsländern im Mittelpunkt. Heute arbeitet AGEF in rund 25 Ländern Asiens, Afrikas, Ost- und Südeuropas und des Mittleren und Nahen Ostens mit Tochter- und Partnerorganisationen zusammen. AGEF realisiert für nationale wie internationale Auftraggeber Projekte an der Schnittstelle von Migration und Entwicklungszusammenarbeit.

AGEF arbeitet schwerpunktmäßig sowohl im Programm Rückkehrende Fachkräfte als auch in Sonderprogrammen für Post-Konflikt-Länder wie Afghanistan und Irak. Weitere Informationen finden



Arbeitsgruppe Entwicklung und Fachkräfte im Bereich Migration und der Entwicklungszusammenarbeit (AGEF)

Königswinterstr.1
10318 Berlin
Deutschland
Tel.: +49 (0)30 501085-0
Fax: +49 (0)30 5097804
E-Mail: info@agef.de
Internet: www.agef.net oder: www.getjobs.net

Der **WUS** (World University Service) ist eine internationale, politisch und konfessionell nicht gebundene Organisation, bestehend aus nationalen Komitees in über 50 Ländern. Der WUS versteht sich als eine internationale Gemeinschaft von Studierenden, Lehrenden und Mitarbeitenden im Bildungssektor.

WUS fördert als Nichtregierungsorganisation Programme der entwicklungsbezogenen Bildungsarbeit in Deutschland und Programme zur nachhaltigen Entwicklung in Afrika, Asien und Lateinamerika.

Im Rahmen des APA-Programms führt der WUS im Auftrag der ZAV die Beratung bei der Antragstellung und der technischen Abwicklung des Programms durch. WUS berät im Auftrag der ZAV rückkehrinteressierte Fach- und Führungskräfte aus Afrika, Asien und Lateinamerika.



World University Service (WUS)

Goebenstr.35
65195 Wiesbaden
Deutschland
Tel.: +49 (0)611 9446051
E-Mail: apa@wusgermany.de
Internet: www.wusgermany.de

Die **AASF** (Afrikanisch-Asiatische Studienförderung e.V.) berät seit Jahrzehnten afrikanische und asiatische Hochschulabsolventinnen und -absolventen über Reintegrationsprogramme/Rückkehrförderung, veranstaltet Reintegrationsseminare für kurz vor der Rückkehr stehende afrikanische und asiatische Studierende und gibt dreimal jährlich den Afrika-Asien-Rundbrief heraus.



Afrikanisch-Asiatische Studienförderung e.V.

Theodor-Heuss-Str. 11
37075 Göttingen
Tel.: 0551 – 34443 und 39 51 66
Fax: 0551 - 37 70 65
Mail: aasf@gwdg.de
Website: www.aasf.de

Quellen: www.wusgermany.de; Broschüre: „Migration und Entwicklung – Das Potential Rückkehrender Fachkräfte“ Faltblatt: „Programm Rückkehrende Fachkräfte: Entwicklungspolitisch orientierte Förderung von rückkehrenden Studienabsolventen und berufserfahrenen Fachkräften“

Faltblatt „APA-Programm. Zuschüsse zur Ausstattung am Arbeitsplatz für Fachkräfte aus Entwicklungsländern“, Hrsg.: Bundesanstalt für Arbeit, Zentrale Auslands- und Fachvermittlung (ZAV und World-University Service (WUS))
www.cimonline.de; Centrum für internationale Migration und Entwicklung (CIM)

Wandbilder
in den Unterrichtsräumen
der NGO
„Godanaw Rehabilitation Integrated Project“
Mulatu Tafesse, Addis Abeba



„Achten auf den Blutdruck!“
„Spritzen nur einmal verwenden!“
„Offene Wunde sofort stillen!“



„Ich pflege meinen kranken Landsmann“
„Ich komme mit Blumen in der Hand“
„Wunden verbinde ich schnell!“



„Zusammen essen,
Kranke pflegen
und Kranke besuchen!“



„Sich annähern,
alles besprechen,
an einander denken!“



„Ausgrenzung geht nicht!“
„Lass uns zu einander finden!“
„Von einander lernen, beraten, zusammenkommen!“